

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis im Monat einschließlich Bringerlohn 1.15 Mk., bei Selbstabholung 1.05 Mk.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 1.25 Mk., bei Selbstabholung 1.15 Mk. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 3.45 Mk., für 1 Monat 1.15 Mk. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 18003.

Inserate kosten die 7gespaltene Zeile oder deren Raum 80 Pfg., bei Platzvorschrift 85 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Zellaufgabe 5.— Mk. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, Fernsprecher: 4506 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Eine Konferenz der alliierten Sozialisten.

„Parlamentarisierung“.

Von Fr. Mehring.

II. (Schluß.)

Besteht das Wesen des parlamentarischen Systems darin, daß die entscheidende Gewalt von der Krone auf das Parlament übergeht, so ist seine geschichtliche Voraussetzung, daß die Bourgeoisie, sei es allein, sei es in Verbindung mit andern, von ihr abhängigen Klassen, über die Machtmittel des Staates verfügt. Alle parlamentarischen Formen, die dieser tatsächlichen Voraussetzung entsprechen, führen zum Scheinkonstitutionalismus, der für die Nation gefährlicher und verhängnisvoller ist als selbst der nackte Absolutismus.

Darum wird durch Verfassungsparagraphen irgendwelcher Art nicht das geringste geändert, inwiefern nach Bismarck und Raffale Verfassungsfragen nicht Rechts-, sondern Machtfragen sind. Lassen wir für einen Augenblick an, die Krone wolle dem Parlament ein Mitbestimmungsrecht über Krieg und Frieden einräumen, so ist schon in der großen französischen Revolution selbst die glänzende Sophistik Mirabeaus daran gescheitert, einen Paragraphen auszufikeln, der in klarer und unzweideutiger Weise entscheidet, was geschehen soll, wenn Krone und Parlament sich nicht einigen können, ob Krieg oder Frieden sein soll. Praktisch liegt die Entscheidung immer bei dem Teil, der über die politischen Machtmittel des Staates gebietet. Und so geschah es in der großen französischen Revolution, wo die Nationalversammlung den Krieg mit den konterrevolutionären Mächten, die sie mit brutalen Bedrohungen bedrängten, wider den Willen des Königs beschloß, der seinerseits wegen geheimer Missetaten mit dem Auslande nicht nur um die Krone, sondern auch um den Kopf kam. Und nun gar ein Verfassungsparagraph, der der Krone verbietet sollte, Minister nach ihrer Wahl zu berufen, ohne jede Rücksicht auf das Parlament, wäre, selbst wenn die Krone ihm zustimmte, solange sie tatsächlich über die Machtmittel des Staates verfügt, ein fliegendes Blatt im Winde, das selbst in der gegenwärtigen Papiernot irgendwelchen Wert nicht beanspruchen könnte. In England, wo kein Ministerium auch nur einen Tag bestehen kann ohne die Zustimmung des Parlaments, hat man sich mit einer solchen Papierverschwendung auch niemals befaßt; es steht nirgends in der englischen Verfassung geschrieben, daß sich jedes Ministerium zu stellen hat, dem das Parlament ein Misstrauensvotum erteilt, sondern die Schlussfolgerung ist eine einfache Konsequenz der Tatsache, daß sich die Machtmittel des englischen Reiches in den Händen des Parlaments zusammenfassen.

Es heißt deshalb, die Wirkung als die Ursache zu nehmen und das Pferd am Schwanz aufzusammeln, wenn sich die „Parlamentarisierung“ von einigen Verfassungsparagraphen, die sie von dem Wohlwollen der Krone ersehen, eine Machtverfälschung des Parlaments versprechen.

Es ist wahrhaft niedrütend, über die Fragen, um die es sich hier handelt, noch ernsthaft sprechen zu müssen. Seit hundert Jahren war es selbst in Deutschland, geschweige denn in den westlichen Kulturländern, ein abgedroschener Gemeinplatz, daß jedes Volk sich seine Rechte selbst erkämpfen, aber nie von der Gnade der Regierung erwarten darf. Frey wir nicht ganz, so ist gerade in diesem Jahre ein Säkulum abgelaufen, seitdem England in seiner altväterlichen Weise sang: Was ist kein Feind so hoch geehrtet, so anderwärts kein irdischer Mann, daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet, er sie mit Freiheit tränken kann. Und wenig später warnte Dahlmann, das Urbild des doktrinarischen Liberalismus, das deutsche Volkertum vor der trügerischen Illusion; sich darauf zu verlassen, daß die Regierungen ihnen je politische Rechte beschereuen könnten, wie man Kindern unterm Weihnachtsbaum Geschenke aufbaut. Aber viel beschämender noch, als wenn die Preußen und Bayern ihre Knieen vergessen, ist es doch, wenn die Regierungssozialisten das Abc gerade der deutschen Sozialdemokratie verlernen, jene Flugblätter, mit denen Raffale den Kampf der deutschen Arbeiterklasse eröffnete, und in denen er die Verfassungsfragen in einer heute noch maßgeblichen Weise bis auf den Grund erlautete.

Auch heute steht es um die Regierungssozialisten ja längst viel schlimmer als um die Liberalen. Wenn der biedere Bürgermann sich im Jahre 1848 als idealen Monarchisten herausdrückte gegenüber den eigensüchtigen Junkern, so konnte man über diese harmlose Naivität lächeln; als sich ein halbes Jahrhundert später, in der preussischen Konstituante, die fortschrittlichen Abgeordneten in gleicher Weise aufspielten, wurden sie von den damaligen Sozialdemokraten schon ausgelacht, heute jedoch hüllen die Regierungssozialisten ihre Schwengelleber in das zerfällene Kostüm, und das Hamburger Echo

verlichert, auf den Schultern freier Männer — nämlich der Herren Frohne und Stolten, Scheidemann und Staupfer, David und Südekum — ruhe die Monarchie viel sicherer als auf den gekrümmten Rücken der Junker, die doch nur — man denke, die Verbrecher! — ihre Klasseninteressen verfolgten. Sollte irgend von solchen Tiraden eine Wirkung, an der Stelle erhofft werden, auf die sie abzielen, so müßte man ihren Urhebern den milderen Umstand zubilligen, daß sie ihre Opposition wenigstens noch durch Majestätsbeleidigungen markieren, wenn auch glücklicherweise durch strafrechtlich unschwere.

Wir armen Nuller können uns an monarchischer Begeisterung nicht mit ihnen messen; wir stehen auf dem Boden der Resolution, die die Fraktion der Unabhängigen Sozialdemokraten im Reichstage eingebracht und Genosse Soale in ausgezeichneter Weise begründet hat, einschließlich des „radikalen und bedeutigen Schwanzstück“, das den ersten Unwillen des „parlamentarischen“ Demokraten Konrad Haubmann erweckt hat. Aber weil unser Blick von keiner loyalen Schwärmerlei geblüht ist, sieht er die Dinge in ihrer nüchternen Wirklichkeit. Wir wissen aus der Geschichte der Monarchie, daß sie ihre Rechte noch niemals aus freien Stücken geopfert hat, und wir erkennen aus ihrem Wesen, daß sie, was sie nie getan hat, auch gar nicht tun kann. Selbst die Krone teilt das allgemeine Menschenlos, sich im Recht zu glauben, weil sie im Besitz ist, und es läßt sich psychologisch verstehen, wenn sie sogar papierne Zugeständnisse verweigert, die sie gar nicht binden, aber die „Parlamentarisierung“, schon ihrerseits machen würden. Das ihre Autorität Bismarck und hat unter Autorität Raffale darin, recht, daß Verfassungsfragen nicht Rechts-, sondern Machtfragen sind, so würde über kurz oder lang die Stunde schlagen, wo die Krone ihre papiernen Zugeständnisse zerreißt, was dann mancherlei Unbequemlichkeiten mit sich führen würde.

Doch wie dem immer sei: Hier kommt es nur darauf an, den deutschen Arbeitern die „Parlamentarisierung“ als Truggebilde zu benutzieren, das sie über ihre wirklichen Interessen täuschen soll, als eine Mißgeburt, die an Form und Inhalt, an Leib und Seele gleich verwaschen und deshalb dem Urteil des Richters verfallen ist: ihr sollt sie erkaufen oder verbrennen.

„Genosse, beeile dich!“

In seiner Reichstagsrede vom 10. Juli erwähnte Genosse Soale zum Schluß ein Bild, das bei der gewaltigen Petersburger Friedensdemonstration am 1. Juli auf einer besonders hervorstechenden Fahne getragen wurde. Ein russischer Proletarier reicht seine Hand einem deutschen Proletarier, und darunter steht die Unterschrift: „Genosse, beeile dich!“ Zu diesem Bild schreiben die Zwetschka, das offizielle Organ des Arbeiter- und Soldatenrates, in ihrer Nummer vom 6. Juli:

„Ja, das ist die wirkliche Lösung des Augenblicks! Und nicht bloß dem deutschen, auch dem französischen und englischen Proletarier streckt die russische Revolution ihre brüderliche Hand entgegen und ruft laut: „Genosse, beeile dich!“

Beeilet euch, solange die russische Revolution noch kraftvoll und stark ist; solange sie die Geldnot, die Warennot, den Hunger überwindet; solange sie noch fähig ist, die Interessen der Revolution an der Front zu verteidigen. Beeilet euch, denn sonst wird es zu spät. Wenn die russische Revolution erdrückt wird, flürzt das ganze Welt der internationalen Proletariats zusammen, und für lange Jahre erhebt sich auf der verwüsteten Erde triumphierend das Ungeheuer des Weltimperialismus.

Beeilet euch, deutsche und österreichische Genossen! Veranlaßt eure Regierungen, offen und deutlich auf jegliche Eroberungsziele zu verzichten, offen und deutlich jene Friedensplattform anzuerkennen, die die russische Revolution auf ihr Banner geschrieben hat, — die Plattform eines allgemeinen Friedens ohne Annexionen und Kriegszuständigkeiten unter Anerkennung des Rechts aller Nationen auf Selbstbestimmung. Wir wissen: die arbeitenden Klassen Deutschlands und Österreichs wollen ebenso wie die arbeitenden Klassen Russlands eine schnelle Einstellung des Bürgerkriegs, sie wollen keine Verlängerung des brüdermörderischen Krieges im Interesse imperialistischer Klüften.

So veranlaßt denn eure Regierungen, sich eurem Willen zu fügen!

Aber auch ihr, Genossen der verbündeten Länder, sollt euch beeilen! Ihr wißt, daß die provisorische Regierung, in volstem Einvernehmen mit der revolutionären Demokratie Russlands, es als ihre Hauptaufgabe betrachtet, schleunigst einen allgemeinen Frieden

ohne irgendwelche Vergewaltigungen herbeizuführen. Ihr wißt, daß die provisorische Regierung namens des revolutionären Russlands eure Regierungen zu einer Konferenz eingeladen hat, die die Bündnisverträge prüfen und alle Spuren imperialistischer Bestrebungen aus ihnen entfernen soll.

Beeilet euch also, Genossen, den Ruf des revolutionären Russlands zu beantworten! Sorgt dafür, daß eure Regierungen schleunigst zu dieser Revision schreiten und sie in dem von uns und von euch gewünschten Sinne durchzuführen.

Die Soldaten der russischen Revolution, die heldenhaft ihr Blut für unser gemeinsames Werk vergossen, wissen, daß die revolutionäre Demokratie Russlands nicht gestatten wird, daß auch nur ein Tropfen dieses teuren Blutes für die ihr feindlichen Zwecke des Imperialismus vergossen wird.

So erkläre denn auch ihr, daß ihr diese Zwecke ebenso entschieden ablehnt! Zwingt eure Regierungen, dies klar und offen zu sagen, und entzieht allen Zweifeln den Boden, die von den Feinden der Revolution so gern angestreut werden.

Es ist keine Zeit zu verlieren. Genossen, beeilet euch!

Ja, es ist keine Zeit zu verlieren! Gebieterischer als je drängt sich uns diese Erkenntnis auf, angesichts der ungeheuer kritischen Lage, in die die russische Revolution geraten ist. Viel zuviel kostbare Zeit ist ohnehin verstrichen, und das Ergebnis ist, daß heute noch abstrahant „Unklarheit“ und „Dahldünkel“ herrschen, wo nur Klarheit und Wahrheit den Weg aus dem Verhängnis weisen könnten. So möge denn der Ruf der russischen Revolution laut über die Länder erschallen: „Genossen, beeilet euch!“

Die Chemnitzer Volksstimme schließt einen Artikel ihrer Donnerstagsnummer mit der kategorischen Versicherung:

Das jedenfalls ist sicher, daß die beste Unterstützung für den russischen Friedenswillen in kräftiger deutscher militärischer Aktion liegt. An der fehlt es gegenwärtig nicht, und an der wirds auch künftig nicht fehlen.

Diese Auffassung wird, wie wir schon gestern sagten, von vielen bürgerlichen Blättern vertreten. Daß sie auch unter den Regierungssozialisten Anklang findet, verdient bemerkt zu werden. Selbst ein Blatt der Regierungssozialisten blühte sich trotz allen Unsinns doch wohl noch Gedanken darüber machen, wie das Vordringen der verbündeten Heere im Osten auf die Russen wirken wird, die schon vor diesem Ereignis trotz aller entgegengesetzten Versicherungen der deutschen Regierung die Bestürzung nicht los werden konnten, daß Deutschland darauf sinne, die russische Revolution zu erwürgen. Der Eindrud der russischen Niederlage kann deshalb gerade dazu führen, die nationalistischen Kreise in Russland zu härten, den Entschluß zur Fortführung des Krieges an der Seite der Entente neu zu befehlen. Es ist auch überreilt, daran zu glauben, daß der Zusammenbruch der russischen Streitkräfte in Galizien beweise, daß Russland als militärischer Faktor aus den Rechnungen des Weltkrieges ausscheide. Wie die Angriffe an mehreren Stellen beweisen, ist das russische Heer nicht durchweg zersplittert. Und eine Wiederbelebung der nationalistischen Instinkte sowie die Sorge um den Verlust der eben erkämpften Freiheit könnte den besten Kitt für die Risse abgeben, die in seinem Gefüge klaffen.

Das neue Ministerium.

Basel, 26. Juli. (W. Z. N.) Die Agence Radio meldet aus Petersburg: die neue russische Regierung, deren Präsident Kerenski ist, setzt sich folgendermaßen zusammen: Alexejew, Minister ohne Portfeuille und Vizepräsident, Terestchenko, Neuhörs, Fischerelli, Jumeres, Post und Telegraphie, Plecheschonow, Lebensmittelkontrollen, Tschernow, Landwirtschaft, Sokolew, Krieg, Wladimir Zwosow, Vorsitzender der heiligen Synode, Godunow, Reichsnotrullen. Die Aufgaben des Portfeuille des Finanzen, der Justiz und des Unterrichts sind noch nicht endgültig ernannt.

Die Gattung der Petersburger Garnison.

Petersburg, 26. Juli. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Im Klub der Soldaten des Prodrachenski-Regiments fand am 25. Juli eine Sitzung der Vertreter von 37 Einheiten der Garnison von Petersburg und von Vertretern der von der Front herbeigerufenen Truppenteile statt. Leutnant Masjrenski, der Führer der gemischten Abteilung von der Front, hielt eine Rede, in der er u. a. sagte: Wir sind von der Front hier eingetroffen mit dem einzigen Ziele, die Errungenschaften der Revolution festzustellen. Es handelt sich darum, die Gründe festzustellen, warum die Garnison von Petersburg nicht hinausgeht, um die Sache der Revolution zu verteidigen. Ein Vertreter

der Schule der Marxisten in Petersburg, erklärte, der Vollziehungsausschuss der Arbeiter- und Soldatenräte sei durch die Anwesenheit von Maximilian in seiner Mitte befreit worden. Der Redner sprach die Ansicht aus, der Vollziehungsausschuss habe sich schuldig gemacht, weil er nicht die trennen Teile der Garnison von Petersburg mit der Unterordnung des Aufstandes beauftragt habe. Telenin schlug die Besetzung der Wahl eines neuen Vollziehungsausschusses vor. Der zentrale Ausschuss müsste als erster das Beispiel der Unterordnung unter die vorläufige Regierung zeigen. Im Namen des Vollziehungsausschusses schlug Woinowski eine Entschliessung vor, in der das Vertrauen zum zentralen Ausschuss ausgesprochen werden sollte. Diese Entschliessung, die die Garnison zum entschlossenen Kampfe gegen den Mittelpunkt der Revolution aufruft, wurde von der Mehrheit der Vertreter der Garnison von Petersburg abgelehnt, während eine von den Vertretern der Einheiten von der Front vorgeschlagene Entschliessung angenommen wurde.

Ein neuer Militärgouverneur von Petersburg.

Petersburg, 26. Juli. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) An Stelle des Generals Polowinow, der seine Entlassung eingereicht hatte, ist der Befehlshaber der 11. Armee, General Erdelli, zum Militärgouverneur von Petersburg ernannt worden.

Wiedereinführung der Todesstrafe im Heer.

Petersburg, 26. Juli. (Meldung der P. T. A.) Nachdem der Oberbefehlshaber an der Front und die Armeeführer in den Berichten darauf bestanden, dass zur Wiederherstellung der Manneszucht an der Front unumgänglich die Einführung der Todesstrafe an der Front notwendig sei, ist diese eingeführt worden. Diese Maßnahme ist eine zeitweilige und dauert bis zur Beendigung der gegenwärtigen Operationen. Außer der Wiedereinführung der Todesstrafe verfiel die vorläufige Regierung auch die Schaffung von revolutionären Kriegserziehern an der ganzen Front, die aus drei Offizieren und drei Soldaten bestehen sollen.

Generaloffensive zur Rettung Rußlands.

Karlruhe, 27. Juli. Corriere della Sera meldet aus Rom: Der politische Umschwung in Rußland rufe alle Alliierten zur Rettung Rußlands auf. Die Generaloffensive der Alliierten, die erst für später in Aussicht genommen worden sei, sei jetzt nur noch eine Frage von wenigen Tagen.

Eine Konferenz der alliierten Sozialisten.

London, 25. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Gute Land im Unterhause eine Konferenz zwischen russischen Vertretern und den Mitgliedern der Arbeiterparlamentarier statt, an der der Vorsitzende der Arbeiterparlamentarier, James Henderson, das Mitglied des Reichstages, ferner George Hobbes, Ramsay MacDonald und Jowett teilnahmen. Es wurde beschlossene, eine Sozialistenkonferenz der Alliierten am 8. und 9. Aug. in London abzuhalten.

Vom Tage.

Wohl auf keinem andern Gebiete der Lebensmittelversorgung zeigt sich eine so große Ungleichheit und Verfaßtheit, wie bei der Verteilung von Obst und Gemüse an die verbrauchende Bevölkerung. Es kann zugegeben werden, daß die trockenen Frühjahrsmonate die Ernte in Voreenobst und Frühgemüse arg beeinträchtigt haben; aber hätte nicht eine von weitsichtigen Gesichtspunkten ausgehende Organisation auch ungünstige Ereignisse in ihre Berechnungen einstellen müssen, um die Bevölkerung vor unlieblichen Überraschungen zu schützen? Wir sahen aber im Gegenteil, daß sich die zum Schlusse des Winters herausgegebenen Verteilungen auf die kommende Gemüße- und Obsternis bisher nicht erfüllt haben, und die Reichsstelle scheint auch gar nicht in der Lage zu sein, mit den Tatsachen zu rechnen und die Verteilung der Erntevorräte so zu ordnen, daß sie möglichst gleichmäßig erfolgt. Die Großstädte klagen alleamt über höchst mangelhafte Zufuhr; Voreenobst und Äpfel hat die minderbemittelte Bevölkerung zum Teil überhaupt nicht erhalten, für Frühgemüse müssen die unglücklichsten Preise gezahlt werden. Wie verfahren die Reichsstelle für Obst und Gemüse arbeitet, zeigt folgender Vorgang:

Der Magistrat von Berlin hatte vor einigen Tagen der Presse mitgeteilt, daß es ihm trotz aller angewandten Mühe nicht gelungen sei, die Versorgung der Berliner Bevölkerung mit Frühgemüse sicherzustellen. Er habe mehrere hundert Kuffen in das Reich hinausgeschickt, ein glänzendes Ergebnis sei aber nicht erreicht worden. Der Magistrat wurde nun in der Presse beschuldigt, daß er seine Pflicht vernachlässigt habe, daß es ihm bei einiger Voransicht wohl hätte gelingen müssen, die Versorgung der Berliner Bevölkerung mit Frühgemüse zu sichern. Diese Beschuldigungen hatte die Reichsstelle für Gemüse und Obst dadurch unterfüt, daß sie der Presse mitteilte, sie habe es fertig gebracht, ein so großes Quantum von Gemüse nach Berlin zu bringen, daß eine Ueberflutung des Berliner Marktes hätte eintreten müssen, wenn nicht der jetzige Bedarf der Bevölkerung weit größer sei als in Friedenszeiten. Jetzt erklärt nun der Magistrat der Stadt Breslau öffentlich, auf welchem Wege das der Reichsstelle gelungen sei. Bisher hätten in Berlin Höchstpreise für Gemüse bestanden, die die für die Provinz geltenden Höchstpreise nur wenig überschritten hätten. Um nun ein Kurzwort für die Produzenten zu schaffen, daß sie ihr Gemüse nach Berlin verkaufen, sind dort die Höchstpreise ganz wesentlich erhöht worden. Der Breslauer Magistrat gibt dafür folgendes Beispiel für Schnittbohnen an:

Breslau seit 21. Juli 1917:	
Erzeugerpreis	fürs Pfund 24 Pfg.
Großhandelspreis	" " 29 "
Kleinhandelspreis	" " 37 "

Berlin seit 23. Juli 1917:	
Erzeugerpreis	fürs Pfund 50 Pfg.
Großhandelspreis	" " 65 "
Kleinhandelspreis	" " 80 "

Der Breslauer Magistrat bemerkt dazu:

Die Berliner Preise, die zunächst bis 31. Juli gelten, sind also mehr als doppelt so hoch als die für Breslau genehmigten. Das hierbei so außerordentlich unangenehm auffällt, ist, daß die Reichsstelle für Gemüse und Obst es nicht für nötig erachtet hat, von der heabsichtigten Erhöhung die Provinzialstellen zu verständigen. Bei der hiesigen Provinzialstelle für Gemüse und Obst ist unsres Wissens von der Erhöhung bis Dienstagabend nichts bekannt gewesen. Die Preisverhöhungen sind aber bereits in der Reichsgemeinschaft unter dem 22. Juli veröffentlicht worden. Daß man die Provinzialstelle nicht benachrichtigt hat, ist ja allerdings nicht zu verwundern, denn sonst wäre ja der Zweck dieser Maßnahme illusorisch gemacht worden. Der Zweck ist der, durch diese unerhöht hohen Preise möglichst viel Gemüse nach Berlin zu ziehen. Diese Absicht wird auf Kosten der ärmeren und großen Städte in den Provinzen auch erreicht werden. Die ungeheure Schädigung, die dadurch der Bevölkerung dieser Städte zugefügt wird, scheint der Reichs-

stelle gleichgültig zu sein, denn daß sie die Folgen ihrer Handlungsweise nicht übersehen, ist nicht gut anzunehmen.

Der Magistrat teilt weiter mit, daß er gegen das Verhalten der Reichsstelle beim Reichskanzler und beim preussischen Staatskommissar für das Ernährungswesen telegraphisch Verwahrung eingelegt habe. Wir haben nicht die Hoffnung, daß damit eine Besserung erzielt wird. Solange die Organisation der Lebensmittelversorgung darin besteht, daß man alle Maßnahmen nur für heute und morgen trifft, auf die Erzeuger die weitestgehende Rücksicht nimmt und die Selbstsucht frei schalten läßt, werden immer wieder solche und ähnliche Klagen laut werden. Das zeigt sich jetzt bei Gemüse und Obst, das beobachtet wir bei dem immer weiter um sich greifenden Schleichhandel mit Vieh und Fleischwaren, das wird sich aller Voraussicht nach auch bei Dauerobst und Wintergemüse zeigen, das in ganz unzureichenden Mengen und zu kaum erschwinglichen Preisen auf den Markt kommen wird, wenn nicht eine gänzliche Abkehr von den bisher eingeschlagenen Wegen in der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung erfolgt.

Unsere Herren Regierungssozialisten haben es wirklich schwer. Der Vorwärts hat immer noch keinen Erfolg seiner aufgeregten Aufforderung an die Reichsregierung zu verzeichnen, eine unabweisliche Absage an die Kreuzzeitung wegen ihrer Behauptung zu erlassen, daß sie wisse, daß der Reichskanzler, der Kaiser und die Oberste Seeresleitung mit der Auslegung, die die Sozialdemokratie der Friedensresolution des Reichstages gebe, nicht einverstanden seien. Lediglich die Kreuzzeitung selbst hat die Bedeutung ihrer Forderung etwas zu verdunkeln gesucht, die Regierung aber blieb stumm und die wiederholten Androhungen des Vorwärts und des Berliner Tageblatts, die die Antwort der Kreuzzeitung mit Recht als vollständig ungenügend erklärten, die Angelegenheit aus der Welt zu schaffen, haben sie nicht zum Neben gebracht. Aber während diese Sorge das Gemüt des Vorwärts noch beschwert, sind schon „neue Zweideutigkeiten“, wie er am Mittwoch schrieb, geschaffen worden. Und zwar von dem Organ des Reichskanzlers, von der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, die in einer Polemik gegen die Rede Lord Georges erklärt hat, „daß der Reichskanzler keinerlei Zweideutigkeiten in seine Worte gesetzt, sondern nur eine selbstverständliche Pflicht erfüllt hat, wenn er betonte, daß die Sicherung der deutschen Grenzen beim Friedensschluß eine unablässige Notwendigkeit bedeute“. Der Vorwärts mußte betriebl und erregt feststellen, daß diese Wendung recht mehrdeutig sei, und daß man aus ihr unter Umständen auch herauslesen könnte, daß der Reichskanzler in Übereinstimmung mit der deutschen Annexionistenpresse die deutschen Grenzen durch Gebietsabgliederungen sichern wolle. Die deutsche Annexionistenpresse hat diese Deutung natürlich sofort mit Eifer vertreten. Die dringliche Aufforderung des Vorwärts an die Regierung, Klarheit zu schaffen, hat aber wiederum keinen Erfolg gehabt. Der sechste Reichskanzler handelt hier genau nach dem Vorbild seines Vorgängers: er läßt die Presse von links und rechts über die Auslegung seiner Worte streiten und hält sich selbst in ein Schweigen, das unüberbrücklich sein soll, das aber naturgemäß mehr der Rechten als der Linken zugute kommt.

Zugleich hat der Vorwärts lebhaftes Besorgnis über die Art und Weise vorzubringen, wie das offizielle Wolffsche Depeschens-Bureau durch die Auswahl, Gruppierung und Formung seiner Nachrichten die Sache der Annexionisten begünstigt. Das Wolff-Bureau hat zum Beispiel den Sinn der Reichstagsabstimmung vom 19. Juli dem Ausland entstellt, indem es die Äußerungen der Redner des Mittelblocks nicht nur in weit stärkerer Maße verzerrt hat als die der Redner der Rechten, sondern auch alles, was sich in diesen Reden als Willen zur Verständigung kundgibt, völlig unterdrückt und dafür das, was sich auf das eventuelle Weiterkämpfen bezieht, hervorgehoben hat. Dergleichen Praktiken auch an den Neben ausländischer Staatsmänner, sowie die Verbreitung von Artikeln, die sich gegen die Friedensresolution der Reichstagsmehrheit wenden, liefern weiteres Material für diese gewiß berechtigte Beschwerde. Dazu kommt, daß es mit der Neuordnung im Reich und in Preußen immer noch nicht vorwärts gehen will. Wer von den Staatssekretären der Reichskämmer gesehen wird, wer von den preussischen Ministern, das ist immer noch nicht bekannt. Die Ämter nennen zwar heute wieder verschiedene Namen, doch sind das alles nur Vermutungen, die wiederzugeben nicht lohnt. Nur sozial kann man daraus ersehen, daß kaum mehr erwartet wird, als die Ersetzung einiger Bureaukraten durch andere Bureaukraten, deren Stellung zur preussischen Wahlreform und zum parlamentarischen Regime sich kaum durch irgendeine Nuance von jener der bisherigen Inhaber ihrer Posten unterscheiden wird. Die sogenannte Parlamentarisierung der Regierungen des Reichs und Preußens durch die Benutzung einiger Parlamentarier auf Ministerstellen — einer an und für sich ganz nichtslagenden und wenig bedeutenden Maßregel — wird, wenn diese Kombinationen zutreffen, nur in ganz bescheidener Dosis erfolgen. Die einzige Ernennung, die schon etwas besser verbürgt ist, dürfte zudem wenig geeignet sein, unsre Regierungssozialisten froh zu stimmen. Der bisherige Leiter der Reichsstelle, der Bankrat von Graevenitz soll zum Chef der Reichskanzlei ernannt werden. Dieser Herr wird als hochkonservativ und hochfeudal bezeichnet; mit dem Reichstag, zwischen dem und dem Kanzler er den Verkehr zu vermitteln hätte, hat er bisher gar keine Fühlung gehabt. Äußerungen, die er auf einer neulichsten Tagung des Bundes der Landfrauen getan hat, zeigten die Tendenz, die ländlichen Kriegsauswüchse auf Kosten der Stadtbevölkerung zu entschuldigen. Die Nachricht, daß der Reichskanzler, einer Aufforderung des National-Liberalen Friedberg folgend, Besprechungen mit den Fraktionen des preussischen Dreiklassenhauses gepflogen hat, wird den Regierungssozialisten auch nur recht wenig Genugtuung bereiten können, denn daß dabei für die Wahlreform nicht viel herauskommen wird, ist bei der Zusammensetzung dieses Parlamentes selbstverständlich. Und die Politiker der Rechten haben natürlich noch lange nicht die Hoffnung aufgegeben, eine wirkliche Wahlreform noch vereiteln zu können. Der vielgenannte freikonservative Freiherr von Zebly hat es dieser Tage in der Post ausinandergesetzt, daß das Verprechen des gleichen Wahlrechts gewisse „Sicherungen“ gegen alle starke Radikalisierung nicht ausschließt.

Dem Vorwärts ist um die Wirkung all dieser Erscheinungen auf die Arbeiterschaft offenbar bange. Er bemüht sich wieder einmal, eine etwas energiegeladere Sprache gegen die Regierung zu führen und scheut dabei nicht davor zurück, von einem Tag zum andern seine Haltung so gründlich zu wechseln, daß Dr. Paul Senf, wenn er

wollte, wieder einmal einen recht hochhaften Artikel über die Sprunghaftigkeit, stetig wechselnde, jeder festen Direktive entbehrende Politik der Vorwärtsredaktion schreiben könnte. Vielleicht hat er die Feder schon dazu angefaßt.

Um die Anhängererschaft bei der Stange zu halten, hat Herr Scheidemann jetzt in die Arena steigen müssen. In einer Versammlung am Donnerstagabend feierte er die „zwei Stufen“, die in dem Kampf für Deutschlands Freiheit und Europas Frieden schon erste Stufen seien, die Wahlrechtsreform und die Friedensresolution. Über den neuen Reichskanzler machte er dabei die folgende, nicht gerade sehr zuverlässig klingende Äußerung: „Unmöglich ist, daß ihm (Bethmann Hollweg) jemand folgen konnte, der weiter nach rechts stand als er. Der Weg der Entwicklung geht nach links.“ Dann polemisierte Scheidemann etwas gegen die Annexionisten, die mit der Annahme der Friedensresolution eine Niederlage erlitten hätten und die den Krieg in die Länge zögen. Alle Waffenerfolge könnten nicht zum Frieden führen, solange das Ausland glaube, Deutschland könne andere Völker vergewaltigen. Die Niederlage der Russen, meinte er dann aber wieder, könne vielleicht dazu beitragen, den Krieg schneller zu beenden; aber dann beteuerte er seine und seiner Partei tiefes Mißgefühl mit den Russen; sie wünschen nicht, daß das Werk der Revolution zugrunde gehe. Die blutigen inneren Kämpfe, die augenblicklich Rußland durchdringen, benutzte er, um den Entschluß zu begründen, daß man in Deutschland auf andern Wegen zur Demokratisierung kommen müsse. „Erschütterungen wie in Rußland wollen wir nicht.“ Von dieser Verwahrung gegen den Verdacht, daß die Regierungssozialisten etwa einmal Revolution machen könnten, kam dann Scheidemann schließlich auf ihre Zusammenkunft mit dem Kaiser zu sprechen. „Gegen Angriffe der Unabhängigen“ erklärte er grobhartig: „Wir sind Sozialisten, aber keine Rüpeln; wenn und jemand höflich einlädt, haben wir keinen Anlaß, wie ein Zulu auf zu antworten.“ Der Bericht verzahnet hier Weisheit, womit die politische Bescheidenheit der Zuhörer erschöpfend gekennzeichnet ist. Jedemfalls weh die Deffektivität nun, daß die Scheidemann sich etwas darauf zugute tun, höfliche Leute und keine Zulus zu sein. Ob diese Genugtuung aber die Arbeiterschaft für die politischen Mißerfolge der höflichen Herren hinreichend entschädigen wird?

Der Krieg zur See.

Der U-Boot-Krieg.

Berlin, 27. Juli. (Amlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 28500 Brutto-Registertonnen vernichtet. Unter den versenkten Fahrzeugen befanden sich das englische Vorpostenfahrzeug Armo, das nach einseitigem Artilleriegefecht versenkt wurde, die englischen Dampfer Gibel Jobin, 840 T., mit Kohlen nach Gibraltar, Gzford, 4500 T., mit Daser und Lokomotiven nach England. Die Ladungen der übrigen versenkten Schiffe konnten nicht festgelegt werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Zwei englische Kriegsfahrzeuge versenkt.

London, 26. Juli. (W. T. B.) Die Admiralität teilt mit: Der bewaffnete Hilfskreuzer Olway (12077 Tonnen Wasserdrängung) wurde in den nördlichen Gewässern torpediert und sank innerhalb 20 Sekunden. 360 Mann wurden getötet, die übrigen gerettet.

Amlich wird aus Berlin unter dem 22. Juli gemeldet: Das britische Unterseeboot 44 wurde durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Ein Helger wurde gerettet und gefangen genommen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Von der offiziellen Front.

Berlin, 26. Juli. Wolffs Bureau teilt mit: Der strategische Meisterstich in Ostgalizien zeitigte auch am 25. Juli bedeutenden Geländegewinn und militärisch äußerst wichtige Vorteile. Der heftige und teilweise außerordentlich erbitterte Widerstand, den rasch hervorgeführte russische Verbände und starke Nachschub an verschiedenen Abschnitten leisteten, so östlich und südlich Tarnopol, sowie nördlich Buczac, vermochte den Vorstoß unserer streitbaren Divisionen nicht zu hemmen. Die Russen wurden an allen Punkten mit frischem Angriffswilligkeit zurückgeworfen, ihre Verbände dezimiert und zersprengt. Unsere Krieger trugen abermals wesentlich zu den Erfolgen des 26. bei. Zwischen Tarnopol und Trembowla stehen wir östlich des Sereth 10 Kilometer tief vor, nach Sildben und Sildben-osten erreichen wir die Linie Rakonice-Buczac-Koropiec-Dittyna-Delatyn-Mikuliczyn und erzielten damit bereits eine beträchtliche Verklärung unserer Front. Auf der ganzen 250 Kilometer langen Front sind wir in einer durchschnittlichen Tiefe von 30 Kilometern vorgerückt. Endlose Züge von Trains, Munitionskolonnen und Geschützen, drängen Tag und Nacht vorwärts. Mit der Einnahme des Städtchens Mikuliczyn dicht nördlich der Jablonicapasshöhe und Delatyn an der Bahnstrecke Radworna-Kolomea ist die außerordentlich wichtige Passstraße, die Ungarn mit Galizien verbindet, wiederum in unsern Hand. Weiter südlich wurde die das Czarny-Czeremosz-Tal beherrschende Stepanki-Höhe den Russen entrissen. Der Vormarsch bleibt in lebhaftem Fluß.

Eine ganze Division niedergeschossen.

London, 26. Juli. (Neutermeldung.) Die Morning Post erzählt aus Petersburg, daß General Kornilow eine ganze Division der 11. Armee an der galizischen Front durch die eigene Artillerie niederschleichen ließ. Diese Armee sei außerordentlich gut mit englischen und französischen Geschützen und mit Kanonieren, Flugzeugen, Fliegern und englischen Panzerkraftwagen ausgerüstet gewesen. Die Artillerie sei ausgezeichnet aufgestellt gewesen, aber die Infanterie habe die Kanoniere niedergeschossen, um beim Rückzug die Pferde zur Verfügung zu haben. Die Folge sei gewesen, daß die Artillerie in die Hände des Feindes gefallen sei.

Russischer Seeresbericht

vom 24. Juli.

Westfront. Südwestlich von Dünaburg bemächtigten sich unsre Truppen nach starker Artillerievorbereitung der deutschen Stellungen beiderseits der Eisenbahnlinie Dünaburg-Wilna. Dann zogen sich ganze Divisionen ohne Druck von Seiten des Gegners freiwillig in ihre Ausgangsstellungen zurück. Mehrere Abteilungen weigerten sich während des Kampfes, militärische Befehle auszuführen. Selbsthaft haben Truppen der 24. Division geflüchtet, besonders die Regimentier Tula und Pochwit und ein Stökbattalion. Ebenso wie auf den andern Fronten sind die Tapferkeit der Offiziere und ihre ungeheuren Verluste hervorzuheben. Der Divisionskommandeur General Dogenkow wurde durch Gas erstickt. In Richtung auf Wilna, in der Gegend nördlich von Krewo machte der Feind mehrere Gegenangriffe. Es gelang ihm, eine Höhe nördlich von Roganska, die wir am 22. Juli besetzt hatten, zu erobern. Die Offiziere sind heldenmütig und tapfer bestrebt, die Soldaten daran zu hindern, sich massenhaft zurückzuziehen.

Am Sereth bei Tarnopol Gewehrfeuer. In der Gegend von Zagorbelia, einer Vorstadt von Tarnopol, sieht sich der Feind zusammen und unterhält heftiges Artilleriefeuer. In der Gegend



von Mikulice am Sereth ging der Feind auf das östliche Ufer des Flusses über und vertrieb unsere Abteilungen. Er besetzte das Dorf Doltamagowoda. Zwischen Sereth und Strypa rückt der Feind weiter vor und besetzte am Abend des 23. Juli Bernadowka, Terchow und Budzranow. Nordwestlich von Buczacz halten sich unsere Truppen auf der Linie Gajworonta-Monasterzyna. Südlich vom Dnjestr gehen unsere Truppen ostwärts zurück. Wir haben Stanislaw geräumt.

Westfront: In der Richtung auf Wilna, in der Gegend nördlich von Krewo, zogen sich russische Abteilungen, die einen Abschnitt der Stellungen des Feindes östlich von Mikulice besetzt hatten, wegen der starken Artilleriebeschichtung seitens des Feindes in ihre Ausgangsstellungen zurück. Das 1. Gardekorps, mit Ausnahme der 1. Brigade, die Tarnopol verteidigte, hat aus eigenem Antrieb, ohne Druck von Seiten des Feindes, seine Stellungen aufgegeben. Es ist in östlicher Richtung zurückgewichen. Die erwählte Brigade, die aus den Regimentern Treobraschenski und Semenowski besteht, blieb ihrer Pflicht treu und kämpfte südlich von Tarnopol. Der Feind ist im Abschnitt von Beregowica-Gartoria-Mikulice auf das linke Ufer des Sereth hinübergegangen und hat unsere Truppe auf die Linie Szmowce-Guemaslaw-Trembowla zurückgedrängt. Östlich von Mikulice leisteten Teile der Regimenter Smolenski und Kozjan, die Gegenangriffe machten, den Deutschen hartnäckigen Widerstand. Zwischen Sereth und Strypa setzten die Deutschen ihre Offensive fort und setzten ihre Haupttätigkeit am Westufer des Sereth auf.

Die in der Gegend nordwestlich von Romanowka kämpfenden Infanterie-Divisionen Nr. 118, 158 und 74 ließen ihre Stellungen im Stich und gingen aus eigenem Antrieb zurück. Ende des 24. Juli hielten sich unsere Abteilungen auf der Linie Trembowla-Romanowka-Weiskowce. Westlich der Strypa durchbrachen die Deutschen unsere Stellungen in der Gegend von Diebla und am Abend des 25. Juli zogen sich unsere Truppen auf die Front Przewod-Gerjann-Barns zurück.

Hervorzuheben ist die tapfere Haltung von Abteilungen der 104. Division sowie des 3. und 5. Radfahrerbataillons, die erbittert gegen überlegene feindliche Kräfte kämpften.

Nach Aussagen eines gefangenen deutschen Offiziers wurde das 148. deutsche Regiment fast ganz vom 5. Radfahrerbataillon vernichtet.

Vom Dnjestr bis zu den Karpaten sehen unsere Truppen ihren Rückzug in östlicher Richtung fort. In der Bystrzyna-Solotwinka-Schlagen sich unsere Nachhut in der Gegend von Zosce-Stanislawow mit dem Feinde, der sie bedrängt. Polnische Bataillone unterhalten kräftig die Infanterie und griffen sechsmal die deutsche Infanterie an. In den Straßen von Stanislaw spielte sich ein hartnäckiger Bajonettkampf mit dem Feinde ab, der dort einbrach. Die Bewohner der Stadt warfen von den Balkons und Fenstern Handgranaten auf unsere weichenden Truppen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Kämpfe in Ostafrika.

London, 26. Juli. (Amstsch.) Bericht aus Ostafrika. Wir empfangen weitere Einzelheiten über das Gefecht bei Karonga oder 38 Meilen südwestlich von Kilimor (?), am 19. Juli. In der Nacht vom 19. Juli haben wir den Feind aus seiner ganzen Stellung vertrieben. Seine Hauptmacht zieht sich südlich auf das Abberkuru-Tal zurück. Eine schwache Abteilung geht südwestlich auf Simale zurück. Es kam zu einem schweren Gefecht auf dichtem Buschwerk bewachsenem Gelände, wo nur die Gebirgsartillerie die angreifende Infanterie wirksam unterstützen konnte. Die Verluste des Feindes waren schwer. Im nördlichen Gebiet war am 20. Juli eine schwache deutsche Abteilung in diesem Bezirk gemeldet worden am Nordufer des Manjaralees, 48 Meilen westlich von Krucha. Im westlichen Gebiet kam unsere Abteilung am 21. Juli in Fühlung mit einer Truppe, die sich nordwärts auf Mabeige bei Limila zurückzog. In Portugiesisch-Ostafrika wurden feindliche Abteilungen von Abembe durch unsere aus dem südlichen Nyassaland kommenden Truppen vertrieben und zogen sich eilig auf den Ruomafu zurück in der Richtung auf Cassamara und die Mikulaberge, verfolgt von unseren Truppen.

Keine deutschen Kriegsgefangenen nach Amerika. Amstsch wird mitgeteilt:

Gerüchthweise hörte man in letzter Zeit vielfach, England beabsichtige, eine Anzahl der in seiner Hand befindlichen deutschen Kriegsgefangenen nach Amerika verdrängen zu lassen. Auf eine deutsche Anfrage hat das englische Auswärtige Amt erklärt, „dass zwischen England und Amerika keinerlei Verhandlungen über Verdrängung deutscher Gefangener nach den Vereinigten Staaten schweben“.

Deutschland.

Vorstellungskreise des Reichskanzlers.

Berlin, 26. Juli. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Wie wir hören, tritt der Reichskanzler am kommenden Sonntag eine Reise an, um sich zunächst in München dem König von Bayern vorzustellen. Der dortige Aufenthalt ist auf einen Tag bemessen. Von München aus begibt sich der Reichskanzler nach Wien, um dem Kaiser Karl seine Aufwartung zu machen und mit den leitenden Staatsmännern der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie in persönliche Verbindung zu treten. Für den Aufenthalt in Wien sind Dienstag und Mittwoch in Aussicht genommen. Auf der Rückfahrt wird der Reichskanzler am Donnerstag

tag sich in Dresden dem König von Sachsen vorstellen. Weitere Besuche in den Hauptstädten der größeren Bundesstaaten sind für die nächste Zeit geplant.

Großbritannien.

Zusammentritt des irischen Konvents.

London, 25. Juli. (Reibung des Reichertischen Bureaus.) Der irische Konvent ist heute in Dublin zusammengetreten und hat Sir Horace Plunkett zum Vorsitzenden ernannt, der schon lange um eine Vermittlung zwischen den irischen Parteien bemüht gewesen ist.

Spanien.

Die Lage in Valencia.

Madrid, 25. Juli. (Savak.) Der Belagerungsstand in Valencia ist aufgehoben worden. Die Lage ist in der ganzen Gegend normal. Nach einer englischen Depesche aus Alcoy werden die Arbeiter am 28. Juli die Arbeit wieder aufnehmen.

Rumänien.

Neue Minister.

Jassy, 26. Juli. (W. L. B.) Die Ministerkrise ist beendet. Die Zusammenarbeit mit den Konservativen wird fortgesetzt. Es wurden ernannt: Take Jonescu zum stellvertretenden Ministerpräsidenten, Vintila Brattian zum Minister der neuen Munitionsabteilung und zum einseitigen Kriegeminister, Titulescu zum Finanzminister, Bella Brancos zum Minister für Handel und Industrie. Die anderen Minister behielten ihre Portefeuilles.

Griechenland.

Die erste Sitzung der neuen Kammer.

Bern, 26. Juli. (W. L. B.) Nach einer Savasmeldung hat die neue griechische Kammer ihre erste Sitzung abgehalten, in der Benizelos den Erlaß, der die Einberufung der Kammer verfügte, verlas. Das Haus vertagte sich zunächst wieder.

Nordamerika.

Weitere 5 Milliarden Dollar Kriegskredite.

Washington, 24. Juli. (Reuter-Meldung.) Die Regierung ersucht den Kongreß um Genehmigung der Ausgabe von weiteren fünf Milliarden Dollar für Meer und Flotte.

Das erste Aufgebot.

Washington, 24. Juli. (Reuter.) Schatzsekretär McAdoo erklärte heute in der Finanzkommission des Senats, daß wahrscheinlich zwei Milliarden Dollar für Anleihen an die alliierten Länder benötigt werden würden. Dies ist vermutlich einer der Gründe, warum die Regierung die Bewilligung von weiteren 5 Milliarden Dollar verlangt. Die ursprüngliche Zahl der Kreditvorlage war für die Bedürfnisse einer Armee von 500 000 Mann für die Zeit von acht Monaten berechnet. Jetzt ist beabsichtigt, für diese Armee für ein volles Jahr vorzusorgen und außerdem für weitere 500 000 Mann für denselben Zeitraum. Es ist also die Aushebung einer amerikanischen Armee von einer Million Mann anstatt einer halben Million als erstes Aufgebot in Aussicht genommen.

Die Aufstellung der zweiten halben Million.

Amsterdam, 26. Juli. (W. L. B.) Nach einer Depesche des Allgemeinen Handelsblatts aus London wird aus Washington gemeldet: Der Beschluß des amerikanischen Generalstabs, noch eine zweite Armee von einer halben Million aufzustellen, soll darauf zurückzuführen sein, daß man auf Rußland als militärischen Faktor in der nächsten Zeit nicht mehr rechnen könne.

Der Streit um den Schiffsbau.

Washington, 24. Juli. (Reuter-Meldung.) Wilson forderte den Vorsitzenden des Schiffbaukomitees (Shipping Board) Denman zum Rücktritt auf. Er sagte in einem Brief, sein Rücktritt sei das einzige Mittel, um den Streit zu beenden, der die Ausführung des amerikanischen Schiffbauprogramms aufhalte. Zum Nachfolger Denmans ist Edward R. Durlin, der frühere Vorsitzende der Federal Trade Commission ernannt worden, und der erste Konstrukteur der Flotte Capp wird Nachfolger von Goethals. Der Streit zwischen Goethals und Denman drehte sich darum, ob man Holz- oder Stahlschiffe bauen solle. Denman wollte für eine Übergangszeit Holzschiffe bauen.

Mittel-Amerika.

Eine Revolution in Ecuador.

Paris, 25. Juli. (Savak.) Eine Depesche aus Panama meldet: In Manabi ist eine Revolution gegen den Präsidenten von Ecuador, Dr. Moreno, ausgebrochen.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 26. Juli. Amstsch. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In unverminderter Tätigkeit, vielfach zum Trommelfeuer anschwelkend, tobte zwischen der Küste und der See die Artillerie-

schlacht weiter. Nachts ließ der Feuerkampf nur wenig nach. Gel Hellwerden steigerte er sich erneut zu größter Stärke.

Die englischen Erkundungsvorstöße dauerten an, Erfolg hatten sie nicht.

Am 21. d. M. Tag wieder heftige Artilleriewirkung auf den Stellungen bei Lenk.

Bei Monchy erstürmten liberale Sturmabteilungen zusammen mit Flammenwerfern ein wichtiges Grabenstück, das der Feind dreimal vergeblich zurückerobern versuchte.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach ausgezeichneter Feuerbereitschaft kürzten abends Teile westfälischer Regimenter die französische Stellung südlich von Lille in 1800 Meter Breite und 400 Meter Tiefe. Heute morgen brachen zu überraschendem Angriff niederländische Bataillone nordwestlich des Gehöfts Hurtebise vor und entrißen dem Feinde beherrschende Teile des Höhenkamms.

In der Champagne führten schleswig-holsteinische und märkische Sturmtruppen einen schneidigen Vorstoß erfolgreich durch. Sie nahmen am 24. d. M. die Reste des am 14. 7. in der Hand der Franzosen gebliebenen Geländes wieder.

Der Gegner führte auf den drei Gefechtsfeldern fruchtlose Gegenangriffe, die keine blutigen Verluste erhöhten. Im ganzen sind über 1150 Gefangene, dabei 46 Offiziere, und zahlreiche Grabenwaffen eingebracht worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold v. Bayern. Seeresgruppe des Generaloberst v. Eichhorn

Südlich von Smorgon verstärkte unsere Zusammengefaßte Artilleriewirkung die Einbruchsstelle der Russen. Der Feind mußte dort weichen, und fast die ganze frühere Stellung ist wieder in unserm Besitz.

Seeresgruppe des Generaloberst von Böhm-Ermolli

In heftigen Kämpfen gewannen unsere Divisionen die Höhen nordöstlich von Tarnopol und den Gulezna-Abchnitt bis zur Straße Trembowla-Rusiatyn.

Weiter südwestlich sind Buczacz, Tlumacz, Oitynia, Delatyn gewonnen.

Seeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph

Die russische Karpaten-Front ist durch den Druck nördlich des Dnjestr nun auch südlich des Zataren-Passes insanken gekommen. Der Feind geht dort in Richtung auf Czernowit zurück.

Im Angriff wurden die Russen getrieben von den Babawudowa-Höhen geworfen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Madensen

Vom Mittag bis zur Dunkelheit lebhafter Feuerkampf am Unterlauf des Sereth.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Subendorff.

Berlin, 26. Juli, abends. Amstsch.

In Flandern tagsüber geringes Nachlassen des Feuerkampfes. Weitere Erfolge in Ostgalizien zwangen die Russen zur Aufgabe ihrer Karpatenfront bis zum Kreibaba-Abchnitt.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 26. Juli. Amstsch wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Madensen.

Keine größeren Geschichtshandlungen.

Seeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

An der oberen Tisza entwickelt der Feind erneut reger Tätigkeit.

Bei der Armee des Generalobersten v. Radek wurde den Russen die Baba-Ludowa entzogen. Der Gegner hat nordwestlich dieser Höhe seine Karpatenstellungen preisgegeben und weicht gegen Osten. Bei der Besetzung des russischen Widerstandes im Tatiaren-Pah hat sich das exprobierte Budapest-Infanterieregiment Kaiserin und Königin Maria Theresia Nr. 32 besonders hervorgetan.

Front des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold v. Bayern.

Die Seeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermolli hat Delatyn, Oitynia, Tlumacz und Buczacz gewonnen. Deutsche Truppen stehen am Westrand von Trembowla.

Der Erfolg von Tarnopol wurde durch die Eroberung mehrerer Höhen erweitert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Außer dem gewöhnlichen Geschütze keine besonderen Ereignisse. Balkan unverändert. Der Chef des Generalstabs.

Aus der Partei.

Eine Abfuhr der Stuttgarter Regierungssozialisten.

Als das Mandat des Genossen Schwab zum Stuttgarter Gemeinderat durch seine Verurteilung wegen Landesverrats ungültig wurde, hätte nach dem Ergebnis der letzten Gemeinderatswahlen Genosse Westmeyer an seine Stelle zu treten. Auf Antrag der Regierungssozialisten beschloß der Stuttgarter Gemeinderat, Westmeyer nicht zuzulassen, da er seine Stimmzahl nur seiner früheren Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei verdanke, jetzt aber dieser Partei nicht mehr angehöre. Die Stuttgarter Regierungssozialisten haben den Gemeinderat einen bösen Bären dienst erwiesen, als sie ihm zu diesem Beschluß verleiteten. Auf Einspruch des Genossen Westmeyer hob die Kreisregierung den Beschluß des Gemeinderats auf und die auf Verreiben der Regierungssozialisten hiergegen eingelegte Beschwerde ist jetzt auch von württembergischen Ministerium des Innern abgewiesen worden. Genosse Westmeyer wird nun zum großen Kerger der Reich-Liquor in den Gemeinderat einziehen.

Von Nah und Fern.

Schweres Bauunglück.

München, 26. Juli. (W. L. B.) Am Neubau der Rappmotorenwerke an der Moosacherstr. stürzte heute nachmittags in der Gießerhalle ein Gerüst ein, wobei eine Anzahl von Arbeitern schwer verletzt wurde. Zwei Arbeiter wurden getötet, einer liegt vermutlich noch unter den Trümmern.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Eugen Prager, Quaschnig bei Leipzig.

Verantwortlich für den Anzeigenenteil:

Kug. Lehmann Leipzig

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten und die Frauenbeilage.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 27. Juli.

Geschichtskalender. 27. Juli 1794: IX. Thermidor des Jahres II: Sturz Robespierres. 1830: Beginn der Pariser Julirevolution. 1916: Der Anthropolog Professor Johannes Ranke in München gestorben.

Sonnenaufgang: 5,15, Sonnenuntergang: 8,50. Mondaufgang: 2,35 nachm., Monduntergang: 11,16 nachm.

Die Klagen der Gemüse-Kleinbändler.

Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß auch die Kleinbändler an den Folgen des Krieges schwer zu leiden haben. Dies kam auch in einer Versammlung zum Ausdruck, die am 26. Juli der Verein der Produzenten- und Gemüsehändler im hiesigen Lehrervereins-Hause abhielt. Auf der Tagesordnung stand: Die unbilligen Zustände beim Einkauf von Obst und Gemüse in der Markthalle und auf dem Großmarkt. Von dem Vorsitzenden des Vereins wurde hervorgehoben, der Einkauf sei gegenwärtig auf dem Großmarkt äußerst zeitraubend, auch gehe es bei Einkauf sehr nach Gunst. Es komme vor, daß ein Händler erst nach tagelangem Bemühen einmal Ware bekomme. Darunter hätten besonders die Händlerinnen zu leiden, deren Männer im Felde stehen. Weiter führte der Vorsitzende Klagen, daß zuviel Gurken auf dem Markt wären und daß die Händler von den Großhändlern gezwungen würden, die Gurken mit zu kaufen, selbst wenn sie keinen Bedarf dafür hätten. In jedem Geschäft seien zuviel Gurken, dabei sei erzählt worden, Berlin sei ohne Gurken. Hier müsse die Reichsstelle eingreifen und für eine richtige Verteilung sorgen. Als Beispiel führte der Vorsitzende an, er habe nach stundenlangem Warten endlich 20 Pfund Bohnen nur unter der Bedingung erhalten, daß er auch einen Sack Gurken mitkaufe. Dieser Zwang, eine Ware mit der andern zu kaufen, spiele bei den Klagen überhaupt eine große Rolle. Ein Redner nahm Bezug auf die Preisnotiz des Rates, in der den Kleinbändlern gesagt wurde, sie machten sich strafbar, wenn sie Abhänger nur bei gleichzeitiger Mitnahme anderer Waren verkauften. Dieser Redner meinte, es sei ganz selbstverständlich, wenn er gedrückt werde von Großhändlern, dann müsse er auch den Konsumenten drücken. Wenn der Rat erklärte, die Kleinbändler machten sich strafbar, so trübe das auch zu für die Reichsstelle und für die Großhändler, denn auch sie zwingen die Händler zum Ankauf von Waren, die sie eigentlich nicht haben wollen. Es ist recht interessant, daß der städtische Einkaufsvermittler diese Klagen bekräftigte, indem er erklärte, der Großhandel müsse freilich einen sanfteren Druck auf die Kleinbändler ausüben, weil der Großhandel schließlich nicht nur die Waren abgeben könne, die gerade vom Kleinbändler gefordert werden. Ein Kleinbändler führte denn auch als Beispiel an, er habe noch dieser Tage auf dem Großmarkt keine Bohnen bekommen, weil er sich geweigert hat, Gurken mitzunehmen.

Geklagt wurde auch über die unregelmäßige und ungleichmäßige Verteilung der Waren. Es komme vor, daß ein Händler 25 Pfund Heidelbeeren bekomme, während andre sich womöglich eine Kiste teilen müßten. Dabei sei der Einkauf manchmal geradezu lebensgefährlich. Ein Redner sagte, die Leute müßten sich für eine Kiste Heidelbeeren tagelang hinstellen und sich halb erdrücken lassen. Eine Verbesserung in der Verteilung verpfordern sich eine Anzahl Redner davon, wenn alle Waren der Verteilungsstelle zugeführt und von dort verteilt würden. Recht müßten die hiesigen Händler oft zusehen, wie viele Waren, die recht gut in Leipzig gebraucht werden könnten, nach dem Bahnhof gebracht und von dort verschickt würden. Nicht selten komme es vor, daß früh bei Beginn des Marktes bestimmte Händler schon die Waren für auswärts aufgestaut und darum die hiesigen Händler das Nachsehen hätten.

Auch über Preisverbreiten durch den Zwischenhandel wurde lebhaft geklagt. So führte ein Redner an: An einem Tage habe der Zentner Weißkraut 20 M. gekostet. Gleich darauf habe der Zwischenhändler daselbe Weißkraut für 30 M. verkauft, dann sei es wieder für 40 M. verkauft worden und zum Schluß hätten die Kleinbändler 50 M. zahlen müssen. Bei solcher Preisverbreiter brauche man sich nicht zu wundern, wenn die Ware teurer wird. Das schlimmste sei nur, daß es dann heiße, die Kleinbändler treiben Wucher. Von einigen Kleinbändlern wurde verlangt, der Rat solle eine strengere Kontrolle ausüben, daß die Höchstpreise nicht überschritten und daß keine Wucherpreise genommen werden. Viel Mut, sich gegen die Wucherpreise zu wehren, haben die Händler freilich nicht. Erklärte doch einer unter der Zustimmung der Versammelten, wenn ein Händler einen Großhändler wegen Preisüberhebung anzeige, dann müsse er damit rechnen, daß er gar keine Ware bekomme. Zu diesem Kapitel empfahl dann Herr Kuffschlager, die Händler sollten sich weigern, über den Höchstpreis zu zahlen, dann würden auch die Klagen verkommen. Die Händler müßten sich eher selbst helfen. Dazu ist freilich nach all dem, was dort in der Versammlung zum Ausdruck kam, wenig Hoffnung vorhanden. Auch die Klagen über die Verteilung dürften kaum Berücksichtigung finden, denn der Vorsitzende des Vereins sagte ja selbst, es wird nicht möglich sein, die gesamten Waren, die nach Leipzig kommen, dem Großmarkt zur Verteilung zuzuführen.

Ein Redner führte die Klagen über die Zwischenhändler auf die Einführung der Schluschein zurück. Mit diesen Schluscheinen seien die Zwischenhändler geradezu erst geblüht worden. Wie diese Zwischenhändler die Waren verteilten, wurde noch an einigen Beispielen gezeigt. So behauptete ein Händler, die Reichsstelle habe Bohnen zum Preise von 80 M. verkauft, das waren ausländische Bohnen. Tagelang habe eine Händlerin zur gleichen Zeit für hiesige Bohnen 100 M. verlangt. Konkret habe bei dem Gemüsebauer 12 M. gekostet, der Zwischenhändler habe sofort auf 16 M. aufgeschlagen.

Schließlich wurde eine Resolution angenommen, in der Einspruch erhoben wird gegen die jetzige Verteilung beim städtischen Großmarkt. Die Kleinbändler wünschen, daß in Zukunft die Waren gleichmäßig verteilt werden und daß alle Waren nur durch den Großhandel und nur auf dem Markt zur Verteilung gelangen. Zum Schluß verlangt die Resolution, daß der Zwischenhandel möglichst ausgeschaltet wird, damit die Waren nicht unnötig verteuert werden.

Die Versammlung beschloß sich noch mit dem Kartoffelhandel. Es wurde geklagt, daß die Kleinbändler, die bei dem Verkauf von einem Pfund nicht zwei Zentner in der Woche umgesetzt haben, vom Rat bei dem Verkauf von Kartoffeln ausgeschaltet werden sollten. Das wurde als eine Härte bezeichnet, von der 400 Kleinbändler, meist Kriegerfrauen, getroffen würden. Ferner wurde über die Verteilung der neuen Kartoffeln geklagt, meist stimme das angeleitete Gewicht nicht, auch müßten die Händler den Sack mit kaufen, so daß sie oft Geld zusehen müßten und außerdem mit den Kartoffeln bei der Verteilung nicht auskämen.

Beamte und Händler.

Daß die Beamten, wie überhaupt alle Festbesoldeten, unter der ungeheuren Preissteigerung während des Krieges am meisten leiden, und daß sie auch nach dem Krieg einen erbitterten Kampf um die Lebenshaltung werden führen müssen, ist unbestreitbar. Wenn sie hieraus die entsprechenden Folgerungen ziehen und den Versuch machen, durch genossenschaftlichen Zusammenschluß die Kaufkraft ihres Geldes zu steigern und dadurch mittelbar ihre Lage zu verbessern, so kann ihnen dies niemand verdenken. Natürlich muß sich

diese Selbsthilfe im Rahmen der allgemeinen Konsumvereinsbewegung halten.

Gegen die genossenschaftliche Selbsthilfe der Beamten machen die Händler mit großer Erbitterung Front. Sie erklären, die genossenschaftlichen Bestrebungen der Staats-, Gemeinde- und Privatbeamten würden den stärksten Widerspruch des gewerblichen Mittelstandes finden und zu den schärfsten Gegenmaßnahmen herausfordern. Man darf gespannt sein, welche „schärfste Gegenmaßregeln“ die Mittelhandbreiter anwenden werden, und man darf dann wohl auch die Frage aufwerfen, was sie denn eigentlich berechtigt, den Beamten die genossenschaftliche Betätigung zu verbieten. Die Beamten verdienen ihr Geld wie alle andern Arbeiter, und sie haben deshalb auch das Recht, ihr Geld zu veräußern, wie es ihnen paßt. Es gibt aber noch Beamte, die, anstatt auf ihr gutes Recht zu pochen, den Kleinbändlern Zugeständnisse machen und sie bitten, in anderer Weise den Beamten entgegenzukommen, um sie von den Genossenschaften fernzuhalten. Zu dem Zweck empfehlen sie, die Händler müßten ihren Einfluß in Gemeindevertretungen und Parlamenten für Gehalts-erhöhungen in die Waagschale werfen. Dann hätten die Beamten keine Veranlassung mehr, sich von den Händlern ab- und den Konsumvereinen zuzuwenden. Es soll also ein regelrechtes Tauschgeschäft auf Kosten der Steuerzahler gemacht werden. Die wirtschaftlichen Verhältnisse werden nach dem Kriege die Beamten, allen Gehaltsrückstellungen zum Trotz, ganz von selbst in die Reihen der Konsumgenossenschaften drängen. Davon werden die Beamten und die Konsumvereine in gleicher Weise Vorteil haben.

Ueber die Verbreitung oder Ausbändigung literarischer Erzeugnisse

an Besteller oder dritte Personen erlassen die stellvertretenden Generalkommandos des 12. und 19. Armeekorps unterm 20. Juli eine Verordnung, nach der im Interesse der öffentlichen Sicherheit Drucker und Inhaber von Vertriebsanstalten alle Bücher, Denkschriften, Broschüren, Flugblätter, Korrespondenzen, Aufsätze und sonstige literarische Erzeugnisse, die militärische, politische oder wirtschaftliche Fragen behandeln, vor der Verbreitung oder Ausbändigung der Vertriebsanstalt an den Besteller oder an dritte Personen unter Vorlage eines Exemplars des Erzeugnisses mittels eingeschriebenen Briefes oder gegen Bescheinigung bei der örtlichen zuständigen Presseüberwachungsstelle anzumelden haben. Nicht anmeldepflichtig sind literarische Erzeugnisse, die für den ordentlichen Buch- oder Zeitungshandel bestimmt sind. Die Bezeichnung als „Manuskript“ oder als „Brief“ oder als „Vertraulich“, „Nur für Mitglieder“, „Zum Privatgebrauch“ usw. entbindet nicht von der Anmeldepflicht; desgleichen ist die Höhe der Auflage für die Anmeldepflicht ohne Belang. Erzeugnissen der Buchdruckerei stehen alle auf mechanischem oder chemischem Wege bewirkten Vertriebsanstalten einschließlich der Abzüge und Durchschläge von Schreibmaschinenschrift sowie Abbildungen gleich. Als Vertriebsanstalten sind auch Altschreiber, Matrizen und ähnliche zur Verteilung von weiteren Vertriebsanstalten dienende Erzeugnisse anzusehen. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Lebensmittellisten für Sonnabend, den 28. Juli 1917.

- Für Haushaltungen. Anmeldung: Eier: abzugeben blaue und weiße Eiermarken D 5. Kartoffeln: Legter Tag — abzugeben linke Hälfte der Kartoffelmarkte mit dem schwarzen Aufdruck K 1. Butter: Legter Tag — abzugeben Landesfettmarkte Z, Besuchs- u. d. Sondermarkten für 31. Juli bis 6. August. Käse: Legter Tag — abzugeben 27 B der Lebensmittelkarte 10, 2. Ausgabe: Eier: Beginn — bestellt mit blauen und weißen Eiermarken D 4. Fleischbezugskartenausgabe für Gastwirte usw.: Berechtigungs-ausweise 801—1000, Fleischbezugscheinstelle, Marktgrafenstraße 8. Zulagekarten für Kranke Nr. 1801—2000. Für Händler. Anmeldepflicht: Warenentnahme durch die Kleinbändler Roscherstraße 11/13, vormittags K, nachmittags L, N, O.

Neue Bekanntmachungen.

Auf die im Inzeratenteil dieser Nummer enthaltenen Bekanntmachungen über die Eierverteilung, über Weizengleich und Haserfloden, über Marken für Kranke, über Preise für Fleisch und Fischwaren ausländischer Herkunft, über Margarineverteilung, über Teigwaren und Getreide sei besonders hingewiesen.

Die Großstädte müssen höhere Preise zahlen.

Es hat sich angebahnt gezeigt, daß der bis jetzt vorgesehene Zuschlag für den Großhandel in Gemüse und Obst, in der Regel 15 Prozent, bei dringendem Bedürfnis um die Hälfte mehr, für die Großstädte und andere industrielle Bedarfsmittelpunkte, die bei dem Bezuge ihrer Ware auf entferntere Gegenden angewiesen sind, nicht ausreicht, zumal da er auch die Beförderungskosten einschließen soll. Der Vorsitzende der Reichsstelle für Gemüse und Obst hat daher die Landes-, Provinzial- und Bezirksstellen für Gemüse und Obst ermächtigt, zu bestimmen, daß für einzelne Großstädte und Gemeindeverbände mit industrieller Bevölkerung der Großhandelszuschlag im Bedarfsfalle nicht nur um die Hälfte, sondern um volle 100 Prozent, d. h. bis auf 30 Prozent des Erzeugerpreises oder sonstigen Erwerbspreises erhöht werden darf, ohne daß es der Genehmigung der Reichsstelle bedarf. Es wird jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß dieses Vorrecht nur angesprochenen Bedarfsmitteln, wie Großstädten und industriellen Gemeinden, gegeben werden darf. Die Großstädte, die ohnehin die höchsten Preise für Lebensmittel bezahlen müssen, werden also auch das Obst wesentlich teurer kaufen müssen als kleinere Städte. Wieder ein Beweis von dem bevorzugten Organisationsstand.

Zur Beurteilung von Fleischbrüheresatzwürfeln.

Auf vielen Gebieten müssen wir uns heuteutage mit „Ersatz“ begnügen, und gerade in der Nahrungsmittelbranche spielen die Ersatzartikel eine wichtige Rolle. Von Nährwert ist dabei fast nichts oder nur wenig zu verspüren, denn die Suppen- usw. Würfel bestehen (von wenigen Prozenten Fett oder Eiweiß abgesehen) in der Hauptsache aus Salz und Gewürz. Eigentlich soll der Salzgehalt „nur“ 70 Prozent betragen, jedoch scheint es nicht immer möglich, diesen Prozentsatz einzuhalten. Die große Mehrzahl der Firmen dieser Branche hat es daher für erforderlich erachtet, zu betonen, daß außer dem Salz auch die andern Bestandteile eines Würfels als wertbestimmend angesehen werden müssen. Ohne damit den Extraktstoffen, die in erster Linie physiologische Auswertungen herbeiführen, ihren Wert abzuspüren, hält man es für zweckmäßig, zunächst einen Mindestsalzgehalt von 25 Prozent festzusetzen und als Norm anzusehen. Als Grenze dieses Mindestsalzgehalts wurden 12 v. H. Protein in d. Fett genannt, wodurch der Wert eines Würfels auch bei einem Salzgehalt von 75 v. H. gewährleistet ist. Aus diesen Erwägungen ergab sich die Bestimmung, daß Würfel, deren Salzgehalt 75 v. H. nicht übersteigt, nicht als verfälst erachtet werden dürfen, sofern die übrigen Bestandteile den Wert des Würfels dartun.

Zusammenlegung von Fleischereibetrieben? Auf dem 45. Verbandstage des Bezirksvereins Sachsen im Deutschen Fleischerverband, der in Leipzig stattfand, wurde hervorgehoben, es sei mit der Zusammenlegung von Fleischereibetrieben zu rechnen. Dabei wurde betont, daß die Maßregel manche Fleischer schwer treffen würde. Ueber den Plan sind Einzelheiten noch nicht berichtet.

Zum Verbrauch von Leder aus Treibriemen. Nach einer Bekanntmachung der stellvertretenden Generalkommandos des 12. und 19. Armeekorps dürfen Schuhmacher Leder, das ihnen von Privatpersonen zur Verarbeitung übergeben wird und seiner Beschaffenheit nach von Treibriemen herrühren kann, nur dann zur Verarbeitung annehmen, wenn die Personen ihnen bekannt sind oder sich durch Wohnungsbescheinigung oder sonstige behördliche Schriftstücke ausweisen können. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Reinheitsausstellung. Auf der vom Kreisverband Leipzig der Stiftung Heimatbank am 11. August bis 3. September 1917 in Aussicht genommenen Heimatbank-Ausstellung für Kriegsbekämpfungsfürsorge Leipzig 1917 wird auch der Landesverein Sächsischer Heimatbund durch seine Abteilungen Beratungsstelle für Wohnungspläne und Zentralstelle für Wohnungsfürsorge vertreten sein und den Stand des Sieblungsweusens in Sachsen an Hand zahlreicher äußerst wichtiger Ausstellungsgegenstände darstellen. Alle Unternehmungen, die während des Krieges vorbildliche Kleinleistungen in Sachsen auszuführen haben, werden, soweit sie noch nicht vertreten sind, gebeten, geeignete Bild- und Zeichnungsmaterialien so bald als möglich dem Heimatbund (Dresden-N., Schleichstraße 24) einzureichen.

Wichtige Regeln für Pilzkunde. 1. Nimm nur Pilze, die du kennst. 2. Sammle im Anfang in Gesellschaft eines Pilzkenners und nur wenige Sorten; gehe allmählich zu neuen Arten über. 3. Muß du allein sammeln, so laß die geernteten Pilze vor dem Genuß von einem Kenner durchsehen. 4. Sammle nur frische, feste Pilze und laß die alten, schwammigen stehen. 5. Verette die Pilze frisch zu und is sie frisch. 6. Koche sie nicht zu lange, damit das darin enthaltene Eiweiß nicht durch Verhärtung unverdaulich wird, und laue sie gut. 7. Verne die giftigen Pilze kennen, wie die giftigen Früchte anderer Pflanzen; es gibt kein allgemeines Erkennungszeichen. 8. Sei besonders vorsichtig bei jungen, unentwickelten Pilzen.

Verleiwilige Hilfe der Konsumenten. Daß die Durchführung der vielen Verordnungen und Maßnahmen nicht so befriedigend verlaufen sind, wie im Frieden, ist begreiflich. Sind doch vielfach die besten und geschultesten Beamten zum Heeresdienst einberufen. Hilfskräfte können nicht gleiches leisten. Es scheint aber, daß man diese Tatsachen zu sehr in den Vordergrund stellt und die Beamtenmenge nun für alle Mängel und Mißstände als Entschuldigung benutzt. Der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen hat sich bereit erklärt, Hilfskräfte zur Verfügung zu stellen, die z. B. beim Nachprüfen von Bestandsaufnahmen und andern Hilfsleistungen treuhaftes leisten würden. Man überlasse einmal den Konsumenten das Revidieren der Keller und Haushaltungen, man verwerbe sie zum Abfangen der Schieber auf Bahnhöfen oder man laße sie heran zur Kontrolle von Lebensmittelgeschäften. Ausgestattet mit den nötigen Vollmachten, würden diese Personen zweifellos gute Dienste leisten können und manches herausholen, was sonst nie dem öffentlichen Verbrauch zugeführt würde.

Höchstpreise für Desfrüchte und deren Lieferung. Die Höchstpreise für Desfrüchte der Ernte 1918 sind vom Bundesrat für 100 Kilogramm festgesetzt bei Naps auf 85 M., Rüben 83, Gederich und Raviolen 82, Dotter 74, Mohn 115, Leinsamen 74, Haussamen 82, Sonnenblumenkerne 68, Senfsaat 74 M. Werden die Früchte nicht freiwillig geliefert, so werden sie entgeltlich. Landwirten oder Vereinigungen von Landwirten, die selbstgewonnene Desfrüchte abliefern, werden auf Antrag für den eigenen Bedarf für je 100 Kilogramm abgelieferter Desfrüchte bis zu 35 Kilogramm, aus der Ernte 1918 bis zu 40 Kilogramm, bei Mohn und Dotter aus beiden Ernten je bis zu 50 Kilogramm Deltungen geliefert.

Die Warenverteilung an Schuhhändler. Wir werden von einem Schuhfabrikanten darauf aufmerksam gemacht, daß die Schuhhändler nicht, wie wir berichtet hatten, zwei Prozent ihres Jahresumsatzes abzugeben erhalten, sondern zwei Prozent monatlich von ihrem Jahresumsatz. Das ergibt also für das Jahr berechnet eine Anteilung von 24 Prozent ihres früheren Umsatzes, was immer noch eine sehr große Einschränkung bedeutet.

In den 18 städtischen Speiseanstalten belief sich in der Woche vom 16. bis 21. Juli die Speiseabgabe auf rund 77 000 Mahlzeiten gegenüber rund 73 800 in der Woche zuvor.

Roschen- und Kleinfleischverkauf auf dem Schlachthof. Sonnabend, den 28. Juli, früh: von 10—12 Uhr nur für Urlauber. Paffendes Kleingeld und vier Fleischmarken S sind mitzubringen.

Die Firma Augustin verkauft heute Rindsknochen an die Nummern von 11401 bis 12100.

Polizeinachrichten.

Spiritus zum Feueranmachen hat ein 10 Jahre altes Mädchen am 26. Juli in der Dölitzer Straße verurteilt, wodurch es infolge der aus dem Ofen herausströmenden großen Flamme ganz erhebliche Brandwunden im Gesicht davongetragen hat. Außerdem ist noch verfrühtes in der Nähe in Brand geraten. Durch die eingeleitete Mitter ist das Feuer gelöscht worden. — Es kann nicht genug gewarnt werden, derartige leicht entzündliche Flüssigkeiten, wie Spiritus, Petroleum usw., zum Feueranmachen zu verwenden, abgesehen davon, daß hiermit jetzt während des Krieges sparsamer umgegangen werden sollte, und Spiritus zu solchen Zwecken nicht auszugeben wird. — Ferner war am 26. Juli, vormittags gegen 9 Uhr, in der Hedwigstraße dadurch, daß ein neunjähriger Knabe mit Zündhölzern gespielt hat, ein Stubenbrand entstanden. Er ist von Hausbewohnern gelöscht worden. In beiden Fällen besorgte die städtische Feuerwehr die weiteren nötigen Arbeiten.

Bermittelt wird seit dem 24. Juli das Schuhmädchen Mathilde Vertha Wernan, geboren am 4. Juni 1905 in Dresden, aus Leipzig-Lindenau, Marktstraße 12, wofür ihr Onkel, bei dem sie in Pflege ist, ein Geschäft hat, und der sonst in Leipzig-Connewitz, Basedonstraße, wohnt. Es wird vermutet, daß sie sich, wie schon früher, in der Stadt umhertreibt. Die Polizei erucht, die Kleine anzuhalten und in Schutzhaft zu übergeben. Sie wird beschriebener als etwa 1 Meter groß, unterseht, blond mit dicker Nase. Bekleidet war sie mit dunkelblauem Faltenrock, hellfarbener Bluse mit blauem Samtkragen, gleichem Gürtel, schwarzem Tafthut, schwarzen Schnürschuhen und schwarzen Strümpfen. — In Frankfurt a. M. wird der Kochlehrling Heinrich Kiel, der am 8. Dezember 1899 dortselbst geboren ist, etwa 1,50 Meter groß, schwächlich und blond ist und links hinkt, vermisst.

Wem gehört die Wagenpflanze? In Verwahrung der Kriminalpolizei befindet sich eine große gelbe Wagenpflanze, deren Eigentümer bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen ist.

Plus der Reichshauptstadt.

Die Lebensmittelverteilung.

An der nächsten Woche werden in Charlottenburg am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag in der Zeit von 8 bis 1 und von 4 bis 6 Uhr neue Lebensmittelkarten an die Hausbesitzer abgegeben. An diesen drei Tagen sind die Kommissionen nur für die Ausgabe dieser Karten geöffnet. Freitag, den 27., Sonnabend, den 28., und Montag, den 30. Juli, sind die Kommissionen überhaupt nur nachmittags von 4 bis 6 Uhr geöffnet. Zur Bewältigung des Meißener Verkehrs sind die Kommissionen von Montag, dem 8., bis einschließlich Mittwoch, den 15. August, von 8 bis 1 und 4 bis 6 Uhr geöffnet, am Sonntag, dem 12. August, nur von 8 bis 12 Uhr. — Der Charlottenburger Magistrat weist darauf hin, daß drei Eier in der Zeit vom 27. bis 20. Juli auf Abschnitt 27 der Eierkarte verabfolgt werden.

Der Arbeitsausschuß der Groß-Berliner Gemeinden hat sich in seiner letzten Sitzung auch mit der Frage beschäftigt, ob und inwieweit die bei den Massenpeisungen verwendeten Nährmittel den Teilnehmern auf die von den Gemeinden verteilten Nährmittelmengen angerechnet werden sollen. Die weitere Prüfung der Frage wurde einem Unterausschuß überwiesen, doch ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine Entscheidung dahin zu erwarten, daß in der Tat ein Teil der Nährmittel, etwa die Hälfte, auf die durch Lebensmittelkarten zu verteilenden Nährmittel angerechnet werden wird. Man sieht aus dem Standpunkt, daß in Anbetracht der zu erwartenden beschränkten Mengen die gleichzeitige Abgabe von Nährmitteln durch die Massenpeisung eine Benachteiligung derjenigen Bevölkerungskreise bedingt, die nicht an den Massenpeisungen teilnehmen.

Die Transportzentrale des Oberkommandos in den Marken hat ihre Reichssträume von Karlsbad 12/13 nach Schneidener Ufer 16, Hof parkstr., verlegt.

Nachspiel zum Schiffmann-Prozess. Der Verhandlungsleiter Landgerichtsdirektor Dr. Schwarze hatte in einer Eingabe an die Anwaltskammer über das Verhalten und die Maßnahmen einiger der in dem Prozess mitwirkenden Verteidiger Beschwerde geführt. Die Anwaltskammer hat sich mit dieser Angelegenheit sehr eingehend beschäftigt, die Beschwerdepunkte in einzelnen geprüft und in ihrer jetzt ergangenen Entscheidung die Klagen des Landgerichtsdirektors Dr. Schwarze als gänzlich abwegig zurückgewiesen.

Töbliche Straßenbahnunfälle. An der Ecke der Berliner und Ullandsstraße in Wilmerdors versuchte Donnerstagsvormittag die in der Kollwitzschen Straße 4 wohnende Frau Kramer auf einen Wagen der Linie 91 aufzuspringen. Die Frau rutschte ab, geriet unter den Anhängen und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie nach kurzer Zeit starb. Frau Kramer, deren Mann im Felde steht, hinterläßt zwei Kinder im Alter von 12 und 8 Jahren. — Von einem Kraftwagen wurde eine unbekannt alte Frau, als sie vor dem Hause Novallstraße 1 den Fahrdamm überschreiten wollte, überfahren und getötet. Der Führer des Wagens brachte die Verunglückte nach der Rettungswache in der Eigenborffstraße, sie war jedoch schon auf dem Wege dorthin gestorben. Die Frau hatte eine Manteltasche mit zwei Hund Hühnerhäuten und mehrere Schlüssel bei sich.

Eine Gastwirtschaft geschlossen. Das Kriegswirtschaftsamt hat dem Gastwirt Wilhelm Vandenberger, dem Inhaber der Wirtschaft „Vergil'schen Weinstuben“, Berlin, Rindstraße 6, wegen Unzuverlässigkeit den Handel, besonders die Abgabe von Speisen und Getränken in Gastwirtschaften, unterlagt. Damit verbunden ist die Zwangsabschließung des Betriebes. Alle in allen solchen Fällen ist diese Maßregel erfolgt, weil die gesetzlichen Bestimmungen zur Vereinfachung der Bekämpfung nicht oder nur unvollkommen beachtet wurden. Der Wirt hatte u. a. gebudelt, daß Fleisch- und Eierpeisungen ohne Kartenabschnitte an die Gäste abgegeben wurden.

Plus der Umgebung Leipzigs.

Auch ein Beitrag zum Durchhalten.

Das Rittergut Paunsdorf erläßt folgende Bekanntmachung: Hierdurch wird bekanntgemacht, daß das Ablasen von Getreideähren auf den Feldern des Ritterguts Paunsdorf durch Bekanntgabe, die hier auf dieser Angelegenheit erfolgt, erlaubt wird.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß alle Felder, die nicht durch Bekanntgabe von Ablasen freigegeben sind, mit Kupfer-, Eisen-, Schwefel-, Salpêtre- und Kalk gemischt werden und bereits sind, und daß diejenigen, die trotz dieser Bekanntmachung auf diesen Flächen Weizen lesen, sich selbst die außerordentlich schweren Folgen einer derartigen Vergiftung zuzuschreiben haben.

24. 26. VII.

Unterschrift unleserlich.

Die Felder, die nicht zum Weizenlesen freigegeben werden, sind selbstverständlich nicht abgelesen. Den Herrn Großgrundbesitzer kümmert es offenbar aber sehr wenig, daß durch die Bearbeitung der Felder mit den angeführten Mitteln viele Weizen verderben. Die ganze Aufmachung der Bekanntmachung läßt vermuten, daß das Rittergut Paunsdorf nicht sehr viel Felder zum Ablasen der Weizen freigegeben will. Der Besitzer geht offenbar zu jenen Leuten, die ihr Eigentum lieber verderben lassen oder es schlichtlich selbst für den menschlichen Genuß unbrauchbar machen, statt den Kernsten des Volkes die paar Weizen zu gönnen. Wahrscheinlich ist der Herr auch ein tüchtiger „Durchhalter“.

Billige Schweine!

Es wird berichtet: Noch nie standen Ferkel in verschiedenen Gegenden Deutschlands so niedrig im Preise als jetzt. In Erfurt a. S. wurden die in großer Zahl angefahrenen Ferkel mit höchstens 26 Mk. für große Tiere, 9 bis 12 Mk. dagegen für das Paar kleinster Tiere bezahlt. Ähnlich lag die Sache auf dem letzten Ferkelmarkt in Naumburg a. S. Dort sind sogar Schweine zu 2 bis 3 Mk. für das Stück verkauft worden, und die Mähter haben die meisten wieder mit nach Hause genommen.

Markranstädt. Die weitere Ausgabe von Mähren (ohne Kraut) zum Preise von 30 Pf. für das Pfund erfolgt am Sonnabend, dem 28. Juli, von vormittags 8 Uhr an, im Grundstück Schenkendiger Straße 18.

Trotzdem die Amtshauptmannschaft den hiesigen drei Volkshäusern keine Lebensmittel mehr zuweisen kann, hat der Stadtrat beschlossen, den Betrieb solange wie möglich weiterzuführen. Die Einwohnerzahl wird erlaubt, die Benutzung der Volkshäuser möglichst einzuschränken, damit den wirklich Bedürftigen der Speisebezug gesichert werden kann.

Delitzsch. Für die 125. Woche (23. bis 29. Juli) werden auf eine ganze Reichsteilkarte (Abschnitt 1-4) 150 Gramm Fleisch mit Knochen oder 120 Gramm ohne Knochen gewährt. Wer auf Abschnitt Nr. 9 50 Gramm Frischwurst oder Würstchen bezieht, erhält dafür 25 Gramm Fleisch weniger. Auf Kinderkarten Nr. 1-4 75 Gramm bzw. 60 Gramm. Auf Kommunalzusatzkarten werden wie bisher 250 Gramm bzw. 125 Gramm Fleisch ausgegeben. Stadt- und Landkarten sind gleich zu behandeln.

Eilenburg. Kinderbewahranstalt. Die Anmeldungen von Kindern im Alter von 2 bis 6 Jahren zu der neuerrichteten Kinderbewahranstalt in Eilenburg-Ort werden im Gehöft zum Waldental entgegengenommen. Der Betrieb der neuen Anstalt beginnt am Montag, dem 30. Juli.

Sächliche Angelegenheiten.

Die Rechtsprechung im Kampfe gegen Not und Gewinnsucht.

Seit Kriegsbeginn hat die Rechtsprechung eine große Aenderung erfahren. Ihre Hauptaufgabe ist jetzt, die Schuldigen zu bestrafen, die sich gegen die unzähligen Verordnungen und Gesetze der Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden verhalten haben. Die völlige Veränderung des Wirtschaftslebens verlangte neue Rechtsnormen und diese wurden in Gestalt neuer Gesetze und Verordnungen geschaffen. Drei „Verbrechen“ sind es hauptsächlich zu bestrafen: Wucher, Betrug und Diebstahl. Es sind zwar recht alte „Verbrechen“ auf den Gerichten, sie haben während des Krieges aber eine Gestalt gewonnen. Während früher die Wucherfälle gering waren, bilden sie jetzt einen großen Teil der Rechtsprechung. Schnell reich werden, ist während des Krieges noch mehr die Lösung als im Frieden, also wird gewuchert, wo es nur geht. In Scharen bevölkern die Wucherer die Gerichtssäle, sie erwecken aber wegen ihrer Allgähtigkeit kein Interesse mehr. Manchmal weiten noch Zeitungen gegen den „schlimmsten Feind im Innern“, aber das will nicht besagen, denn solch moralische deklamatorische Entstellungen schreckt von Wucher niemanden ab, ebensowenig wie die drakonischen Strafen. Der Stachel, der zum Gewinnmachen antreibt, ist stärker als alle Demoralisationen über den verwerflichen Wucher und alle harten Gerichtsurteile wider ihn. Als ebenso ohnmächtig erweisen sich harte Gerichtsurteile gegen Diebstahl und Betrug, die aus Not begangen werden, um Lebensmittel zu erlangen. Was jetzt zusammengekauft und betrogen wird, ist kaum zu schildern; dabei scheint der höchste Grad noch nicht erreicht zu sein; denn je mehr die Lebensmittelnot steigt, um so mehr steigt die Zahl der Diebstähle. Die Ohnmacht der Gerichte tritt damit deutlich zutage: im Kampfe gegen soziale Missetaten wird sie stets den Kränkern zugehen. Die Ursache zu den Verbrechen liegt eben nicht, wie Gesetze und Richter annehmen, in der Person des Täters, sondern in den ihn beherrschenden Verhältnissen. Zwei Gerichtsverhandlungen der letzten Tage aus Dresden zeigen das Geringe recht deutlich.

Der Bäckermeister Emil Hermann Bürger schiebt durch vier selbständige Handlungen vier Mehlbezugsgemeine, indem er den darauf verzeichneten Zahlen eine 1 vorsetzt. Er bezweckt dadurch, von seiner Mehlverteilungsstelle mehr Mehl zu erhalten, was ihm auch in mehreren Fällen glückte. Der Angeklagte war geständig und schickte aus, er habe sich in der größten Not befunden und schon einige Tage nicht Baden können. Der Staatsanwalt beantragte schwere Strafen. Das Gericht erlaubte auf 2 Monate Gefängnis.

Auf der Anklagebank saßen 13 weibliche und 2 männliche Angeklagte. Alle hatten im städtischen Speicher auf der Pachhofstraße gearbeitet. Nach der Anklage sollten sie leere Säcke und kleine Posten Bohnenmehl gestohlen haben. Sämtliche Angeklagte waren geständig. Realistisch des Gemischedelstahls haben sie, weil sie Hunger hätten; manchmal eine Tasse voll mitgenommen. Die leeren Säcke wollten sie zum Wäscheputzen benutzen. Die Säcke sind sämtlich wieder zurückgestellt worden. Das Urteil lautete bei 13 Angeklagten auf 2 bis 11 Tage Gefängnis wegen Diebstahls, bei zwei Angeklagten wegen Lebensmittelentwendung auf 10 Mk. Geldstrafe oder 2 Tage Haft. Strafantrag war vom Lebensmittelamt gestellt worden.

Dresden. Großen Fleischdiebstählen auf dem Städtischen Vieh- und Schlachthof ist man jetzt auf die Spur gekommen, die schon längere Zeit stattgefunden haben. Die Diebe wurden jetzt auf frischer Tat erwischt. Ein Geselle und drei Lehrlinge waren gerade dabei, Rinderviertel, die sie von beladenen Fleischwagen gestohlen hatten, auf einem entleerten Wagen fortzuführen, man übergab sie der Polizei. Der Geselle ist bei der Witwe eines vor einiger Zeit verstorbenen Meisters tätig, der ebenfalls schon seit langem Fleisch leihete; er dürfte daher auch diese Diebstähle ausgeübt haben. Die Untersuchung wird ergraben, ob es sich nur um diese Diebe handelt oder ob noch andere in Frage kommen.

Plauen i. R. Ein russischer Kriegsgefangener rettete im nahen Unterlosa das fünfjährige Schwändchen eines Rittergutsarbeiters, das beim Spielen in den großen Parkteich gefallen war, unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens im tiefen Wasser. Einige Frauen sahen, wie der Kleine in den Teich gefallen war, vermochten aber keine Hilfe zu leisten. Durch ihr Rufen aufmerksam geworden, eilte der auf dem Hofe arbeitende Russe Antin herbei, stürzte sich ohne Besinnen in den Teich und rettete das Kind.

Ghemmitz. Wegen übermäßiger Preissteigerung hat das Schöffengericht den Kaufmann Julius Schwarzenberger zu 6000 Mk. Geldstrafe oder einem Jahr Gefängnis verurteilt. Schwarzenberger hatte einen Posten Kunstseide zu 91 Pf. das Kilogramm gekauft und ihn zum Preise von 17,50 Mk. das Kilo weiterverkauft. Die Gewinnsteigerung betrug also über 1800 Prozent. In einem zweiten Falle hatte Schwarzenberger 512 Kilogramm schwebende Kunstseide zum Preise von 10,50 Mk. das Kilogramm gekauft und die Ware zu 19,25 Mk. für das Kilo weiterverkauft. In diesem Falle betrug der Gewinn 82 Prozent. Da Schwarzenberger auch Rennstallbesitzer ist, so handelte er sicher nicht aus Not.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Dem Besitzer des Bahu- und Dampfgeschiff-Restaurants Dresden-Cotta, Hugo Valtter, wurde in der Nacht vom 23. zum 24. Juli ein gut gemästetes Schwein gestohlen und gleich am Ort und Stelle abgeschlachtet. — Der Unterdirektor Heilmann in Döberitz ist beim Birnenpflücken vom Baume gestürzt und war sofort tot. — Durch spielende Kinder ist am Freitag in Schwanenbad das Steinmüllersche Wohnhaus im Brand gesteckt. Die erwachsenen Hausbewohner befanden sich gerade auf dem Felde, so daß von den Einrichtungsgegenständen und der sonstigen beweglichen Habe fast nichts gerettet werden konnte und das Haus bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte. — Aus Angst vor dem Kriegsdienste hat sich am Sonnabend in Kdorf i. R. der österreichische Staatsangehörige Joseph Selner, 44 Jahre alt, verheiratet und Vater von vier kleinen Kindern, erhängt.

Gewerkschaftsbewegung.

Eine Konferenz der Gewerkschaftsvorstände.

Die Internationale Korrespondenz — eine andre Quelle steht uns nicht zur Verfügung — verwendet folgenden Bericht: In den Tagen vom 24. bis 26. Juli trafen im Berliner Gewerkschaftshause die Vorstände der freien Gewerkschaften ein; sie erledigten dabei, wie üblich, eine große Anzahl gewerkschaftlicher Verwaltungsfragen, nahmen aber auch Stellung zu den die gewerkschaftlichen Interessen berührenden Tagesfragen. Die Berichte der einzelnen Vorstandsvertreter lauteten außerordentlich ermutigend. Besonders wurde rühmend hervorgehoben, welche Anziehungskraft die Gewerkschaften, deren Leistungen nach allen Seiten hin jede Erwartung übersteigen, auch in der jetzigen Zeit ausüben. Auch die aus dem Meeressdienste zurückkehrenden Arbeiter treten fast reiflos wieder den Organisationen bei, so daß die Mitgliederzahlen eine sehr erfreuliche Aufwärtsbewegung zeigen. Die Gewerkschaftsvertreter nahmen auf Antrag Reipart Stellung zu Friedensfragen durch Annahme der folgenden Entschließung:

Die Gewerkschaften Deutschlands begrüßen es mit großer Freude, daß der deutsche Reichstag durch seinen Beschluß vom 19. Juli sich im Namen des deutschen Volkes für einen Verständigungsfrieden erklärt hat. In der Gesamtheit der Arbeiterbevölkerung, deren Interessen die Gewerkschaften vertreten, findet der Wille zur schnellen Beendigung des Krieges durch Verständigung der Völker nicht nur einmütige Zustimmung, die Arbeiter Deutschlands sind auch bereit und entschlossen, mehr noch wie schon früher ihre Kräfte für die baldige Erreichung ihres Zieles einzusetzen.

Sur Neuordnung Deutschlands im Innern verlangte folgende Entschließung zur Annahme, die als Meinungsäußerung der Vertrauensleute von mehreren Millionen Arbeitern ebenfalls auf allgemeine Beachtung Anspruch machen kann:

Die Konferenz der Vertreter der gewerkschaftlichen Zentralverbände vertritt in der Frage der innerpolitischen Neugestaltung im Deutschen Reich die Auffassung, daß diese längst notwendigen und zum Teil von der Reichsregierung angefangenen Reformen nicht länger mehr verzögert werden dürfen. Insbesondere erachtet sie die Einführung eines mit den Beschlüssen der Volksovertretung im Einklang stehenden Regierungssystems und die Einführung eines wirklich demokratischen Wahlrechts für alle einzelstaatlichen Landtage sowie für alle Gemeinden als die dringendste Voraussetzung für eine gesunde innerpolitische und wirtschaftliche Entwicklung, die allein das deutsche Volk befähigt, die verwickelten Wirkungen des Krieges bald zu überwinden.

Nicht minder erwartet die Konferenz, daß diese innerpolitische Neuorientierung zu einer Sozialgesetzgebung führt, die der deutschen Arbeiterklasse die volle Gleichberechtigung im wirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Leben sowie den sozialen Aufstieg zur ungeminderten Teilnahme an der kulturellen Entwicklung des Volkes gewährleistet.

Unschlüssig vieler vorliegender Beschwerden aus Gewerkschaftskreisen aus den Bezirken des 1. und 6. Armeekorps beschloß die Konferenz:

Die Konferenz der Vertreter der gewerkschaftlichen Zentralverbände erhebt gegen die von den stellvertretenden Generalkommandos des 1. und 6. Armeekorps erlassenen Verordnungen über die Ausübung des Vereins- und Versammlungsrechts entschieden Protest.

Durch jene Verordnungen wird den gewerkschaftlichen Organisationsstellen die Erfüllung ihrer Aufgabe, die wirtschaftlichen Interessen der Arbeitnehmer wahrzunehmen, unmöglich gemacht. Die Verordnungen verstößen gegen den § 14 des Gesetzes betreffend den vaterländischen Hilfsdienst und sind nicht zu vereinbaren mit dem mehrfachen von der Reichsregierung abgegebenen Erklärungen, wonach den Gewerkschaften auch unter dem Belagerungszustand weitgehendste Bewegungsfreiheit gesichert werden soll.

Die Konferenz beauftragt die Generalkommission, schleunigst mit den zuständigen Regierungsstellen in Verbindung zu treten, um eine Aufhebung jener Verordnungen herbeizuführen, die erklärt, daß die Aufhebung des Belagerungszustandes unbedingt notwendig ist, damit endlich das gesetzlich garantierte Vereins- und Versammlungsbrecht wieder ungehindert ausgeübt werden kann.

Es ist erfreulich, zu sehen, wie schön die Gewerkschaftsbeamten, aus denen sich solche Konferenzen fast durchweg zusammensetzen, wieder umgelert haben. Es ist noch gar nicht solange her, da vertraten ihre Vorführer in zahllosen Reden, Artikeln und Broschüren in der Friedensfrage ebenso wie in der Frage der „Neuorientierung“ ganz andre Auffassungen. Da war noch keine Rede von einem Verständigungsfrieden; die Kriegsgegner Deutschlands sollten niedergeworfen, der Friede müsse mit den Waffen in der Hand erzwungen werden; das war ihre Ansicht. In der Frage der „Neuorientierung“, die jetzt bekunden und deutsch „Neuordnung“ genannt wird, dachten sie gleichfalls anders. Erst nach dem Krieg sollte sie kommen, so wurde von ihnen ausgeführt; niemals haben sie früher davon gesprochen, daß sie „nicht länger mehr verzögert“ werden dürfe.

Es ist, wie gesagt, erfreulich, daß die Herren durch die Tatsachen eines Besseren belehrt werden. Freilich versuchen sie ihr Schwanken und Schwanken dadurch zu maskieren, daß sie die grundsätzlichen Arbeiter, die von Beginn des Krieges an die nationalsozialistischen Reichsschwaben zu zerstreuen suchten, wie längst noch auf dem Verbandstage der Metallarbeiter, auf das festigste angreifen. Man kann aber an unzähligen Beispielen nachweisen, wie sich manche von den Leuten, die auf den Namen von „Führern“ Anspruch erheben, von den Dingen treiben und schieben lassen: heute zur Kriegsbegeisterung, morgen zur Verständigung; in dem einen Jahre gegen eine sofortige „Neuorientierung“, in dem folgenden für die unaufschiebbare „Neuordnung“.

Essentielle Bäderversammlung.

Am 25. Juli fand im Tivoli zu Leipzig eine öffentliche Bäderversammlung statt. Kollege Schöpsold (Berlin) sprach über die Pläne der Behörden und Großfabrikanten auf Zusammenlegung der Kleinbäder und auf Wiedereinführung der Nachtarbeit. Die Bädermeister waren zu dieser Versammlung besonders geladen worden, eine Anzahl hatte sich auch eingefunden. Gehärdet erörterte ausgiebig die verschiedenen Maßnahmen der Gewerkschaft für die dauernde Wiedereinführung der Nachtarbeit und besprach die Eingaben für die dauernde Beibehaltung der Nachtarbeit im Bereiche und gegen die Zusammenlegung der Kleinbäder; von den Diskussionsrednern wurde ihm zugestimmt. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die heute am 25. Juli tagende, ebensovielfache von Bädermeistern wie von Bädern und Konditorgehilfen stark besuchte Versammlung warnt die Reichsregierung und die Behörden ganz energisch vor der vom schlimmsten Profitinteresse einiger Inhaber und Leiter von Bädereigroßbetrieben empfohlenen Maßnahme, die bestehenden Kleinbäder in großem Maße schließen und diese Betriebe zu Großbetrieben zusammenlegen zu wollen, um in diesen die Nachtarbeit wieder zur Einführung zu bringen.

Dieser Plan wurde als Mittel empfohlen, Heizungsmaterial, besonders Kohle zu sparen. Die aufgestellten Behauptungen sind aber Trugschlüsse, denn weit mehr an Heizungsmaterial, was in ganz geringer Menge erspart würde, müßte durch größeren Lichtverbrauch vergesetzt werden. Dazu würden ganz ungeheure Transportaufwendungen im Bereich des fertigen Brotes treten, die Vorteile der Nachtarbeit in bezug auf bessere und akkuratere Arbeit, sowie vorzügliches Umgehen mit dem Rohmaterial in den Bädereien würden zunichte gemacht und die sozialen Ertragsverluste der Beseitigung der Nachtarbeit würden mit einem Schlag zunichte gemacht.

Gegen diese geplanten Maßnahmen, die nur ausgedacht sind, um das Profitinteresse einiger Großunternehmer zu fördern, erheben die verarmten Bädermeister und Gehilfen ganz entschiedenen Protest und warnen Reichsregierung und Behörden eindringlich, solchen Weg zu scheitern, durch den nur das allgemeine Volkinteresse aufs schwerste geschädigt werden könnte.

Donau an die italienischen Gewerkschaften.

I. K. Zu italienischen Wanderarbeiter- und Organisationskreisen machte sich in letzter Zeit eine Mißstimmung gegen die französischen Gewerkschaften geltend, die seit der Rückkehr einiger tausend italienischer Arbeiter aus Frankreich sich noch verhärtete. Man wirft den französischen Gewerkschaften vor, daß sie gegen französisch-italienische Abmachungen über Arbeiterwanderung seien, die die Interessen der italienischen Einwanderer zu schätzen gekannt wären. In einem außerordentlich herzlichen Brief an die italienischen Gewerkschaften protestiert Donau im Namen des französischen Gewerkschaftsbundes gegen diese Gerüchte und versichert die Italiener, daß die französischen Gewerkschaften alles tun werden und alles getan hätten, um die gesetzliche Festlegung der Rechte der ausländischen Arbeiter zu fördern.

Die Ausländer in Brasilien.

Brasilien meldet aus Rio de Janeiro: Die Bewegung in der Arbeiterklasse wächst. Mehrere Gewerkschaften, besonders die Bäder, haben sich dem Zustand angeschlossen.

Streit im mexikanischen Geldegebiet.

Neuer meldet: 15000 Angestellte der Geldegebiete von Tampico sind in den Ausstand getreten.

Paul Bronckhorst.

Roman von Levin Schücking.

Ähnhunddreißigtes Kapitel.

Wie auf des Wehrsefers Hof Hochzeit gehalten wird.

„Kreuzmilionenschloßschwermetallwetter! sagte eines schönen Morgens der wackere Infanteriekorporal Plantebibel zu einem jungen Bauernburken im blauen Kittel, der einen schweren, mit gefüllten Weinflaschen vollgepackten Korb schleppend durch eine der Straßen der Hauptstadt daherkam, welche seit dem 2. August 1802 Feute wie Korporal Plantebibel beherrschte — Kreuzmilionenschloßschwermetallwetter, wosher kommst du denn, Zelle, in deinem Kittel, bist du denn in ganz frei von der Militär?“

„Ja, ganz frei, antwortete Hendrik Zelle fröhlich. Ich habe einen Schein darüber von Eurem General, der Herr von Tondern hat ihn mir gegeben.“

„Na, um kamme lachen. Aber was haste denn für bedeutsame Gegenstände nagepackt — is der Bier?“

„Bier? Nein, Wein is. Für den Wehrsefer. Da is Hochzeit heute.“

„Hochzeit? In dem Werdelopingshof? Da is Hochzeit? Wer heiratet denn?“

„Lambert, der Auerbe.“

„Was, um der alte Ruzille habet mich dazu nich in? Nach alle die freundschaftlichen Verhältnisse, die id mit ihm um die ganze Jugend gehabt habe? Na, der is stark. Aber warte man, du ländliche Unschuld, so beleidigen lass' id mir gar nich! Du sch is erst recht hin. Du soll mir der Wachtmeister uf der Stelle mit nen kleinen Urlaub durch die Finger sehen, und vorläufig kamme mit man ankündigen, in vollem Adjutement, hörste!“

Damit ließ Korporal Plantebibel den Burken seines Begleiters ziehen und wandte sich wortreichs dem Quartier seines Wachtmeisters zu. Der Wachtmeister mußte seiner Bitte ein gnädigs Gesicht geben, denn es war noch keine Stunde verfloßen und der tapfere Korporal schritt, von einem guten Kameraden aus seinem Revier begleitet, zum Tore hinaus. Beide waren in festlichster Montur; mit der totenkopfschmückten Bärenmütze auf den unternehmenden Stirnen, Säbel und Schlepptasche, die an die sportlichstehenden Samowarstiefel schlangen, an der Seite. So strebten sie, unterhalten von Korporal Plantebibels erheiterten Gesprächen, dem Bauernhause zu.

Auf diesem war alles in Bewegung und voll Tätigkeit. Das große Einfaßtor des Hauses war für Mann und Wagen praktischabel gemacht; der früher beschriebene See, der es verteidigte, war zugedämmt. Zwei große Tannenbäume, rechts und links vom Tore aufgespitzt, winkten festlich von weitem. Auf der Tenne stand der Wehrsefer und bewillkommnete seine Gäste; er schüttelte ihnen die Hände und hörte herablassend ihre Spitze an. Auch dem Hularen, als dieser einrückte, reichte er die schweigliche Rechte.

Ihr wollt mir auch die Ehre antun, sagte er lächelnd — nun, ihr müßt fürlieb nehmen, wie ihrs findet. Bei Euch zulande wird es wohl höher hergehen; denn wie ihr Leute sagt, ist ja bei Euch zulande nun einmal alles besser und schöner, alles in Hülle und Fülle! Wir hind eben nur arme Bauernleute.

„Na nu, Schütze, was die Armut anseht, dat-kennen wir; aber nichts für unaut. Inre Verabredung dazumal, wenn du dir erinnerst, lautete uf 'ne kleine Kindeboose, und da das nu heute die geledliche Einleitung dazu is, so dachte id, der Schütze nimmt et biß übel, Plantebibel, wenn du nich in voller Parade usmarschierst. So sind wir denn da, id um mein Freund Sattelwärmer, der ehrliebe Mensch, und wo der Unteroffizier und der Gemeine von dat siebente, weicht du, einrückst, da seht et lustig zu. Du sollst mir lernen lernen, wenn id mir bei deine landesüblichen Padeldänge entwickle. Um mi sage mal, wo sind wir denn in det Programm von deine ländliche Festlichkeit?“

Obwohl der Wehrsefer diese Frage nicht beantwortete, da er sich einem andern eben ankommenden Gäste zuwenden mußte, so wurde Korporal Plantebibel doch sehr bald über die Lage der Dinge orientiert. Das Stabium, in dem er in die Schlachordnung eingerückt, war lust der Beginn des für Korporal Plantebibel und seinen christlich Kameraden Sattelwärmer interessantesten Teils der ganzen Festlichkeit.

Diese war folgendermaßen verlaufen: Am Abend vorher war der Brautwagen mit hochaufgestapelter Aussteuer, mit der ganzen „Kittelfüllung“ auf dem Werdelopingshofe eingetroffen. Obendrauf hatte die Braut gethronet, neben ihr die zwei „Gegengängerlerner“ oder Brautjungfern; hinterher auf einem zweiten Wagen waren die Eltern und Verwandten der Braut gekommen. Die Braut mit ihren Gegengängerinnen hatte die Nacht zugebracht unter dem Dach ihres zukünftigen. In der Frühe des Morgens hatten die Brautjungfern begonnen, ihr den hochzeitlichen Schmuck anzulegen, und ihr zuletzt die Krone von künstlichen Blumen und schimmerndem Plüschgold auf den blonden Scheitel befestigt. Dann war der uns bekannte Ringelwagen mit den feinsten Klappen vorgefahren, die heute an Stirn und Mähnen mit den schönsten volatierenden Bändern prangten. Umher wie eine berittene Lehmannschaft, wie eine reißige Gefolgschaft des Wehrsefers hatten sich die Söhne seiner Älter und anderer Nachbarn geschart, alle hoch zu Mofse und mit Sträßen am Sonntagmorgen, mit volatierenden Band am Hut geschmückt. Den Wagen hatten die Braut, der Bräutigam und die Brautjungfern und Brautführerinnen besetzt. Die berittene Schar voran, hatte der Zug sich zur Kirche auf den Weg gemacht.

„In diesem Zuge nahm seiner der Verwandten teil. Weder die Eltern des Bräutigams noch die der Braut waren — so wollte es das Gebot der Sitte — gegenwärtig bei dem kirchlichen Akt. Sie versammelten sich unterdes auf dem Hofe des Hochzeiters. Zugleich mit den Gästen kamen sie in Gruppen von allen Seiten, über die Kämpfe und durch die Weienaründe daherschreitend im langen blauen oder schwarzen Sonntagstrad, mit dem dreieckigen Hut. Der Wehrsefer bewillkommnete sie an der Schwelle seines Hauses.“

In diesem Stadium des Festes war es, daß Korporal Plantebibel und sein ehlicher Freund Sattelwärmer ihre glänzende Erscheinung gemacht hatten.

Gleich nachher hörte man Klirnsalven in der Ferne. Sie kommen! hieß es, und was auf dem Hofe sich befand, scharte sich zusammen und drängte sich um den Eingang. Die Klirnsalve vermehreten sich. Vor jedem Hofe, jedem Rütterhaus, an dem der Hochzeitzug vorüberkam, begrüßten ihn diese Salven. Es waren, indem sie näher und näher sich hören ließen, ebensolche Signale der Annäherung des hochzeitlichen Ringelwagens. Endlich erblickte man, über den Wallheden auftauchend, die bandgeschmückten Hüte der vordersten Reiter, die, von dem schwer galoppierenden Gänlen auf und ab geschleudert, heranrollten. Wie eine wilde Jagd bränkte der Schwarm daher. Es war ein vollständiges Getrümmer, begleitet vom Hullo und Gesänge unzähliger Jungen, vom Gebell der Hunde, von den krachenden Klirnsalven, die ihnen vom Werdelopingshofe her entgegenkündeten.

Der Vorderste bei dem Getrümmer, der endlich auf seinem schwärzlichen Gaul zureit „den Hof gelommen“ hatte, der Sieger, war das Pferd sofort wieder herum und sprengte seinen nachfolgenden Mitbewerbern entgegen. Diese scharten sich um ihn; es wurde gehalten. Es wurde eine Brautweinsflasche sichtbar und ein Vivat

erscholl „dem Hofgelommen!“ Unterdes waren des Wehrsefers Klappen mit dem bräutlichen Paare herangebracht. Diesem wurde der Sieger vorgestellt. Der Hofgelommene war von nun an die erste Person beim Feste — nach dem Bräutigam und den Gegengängern. Dann bewegte der Zug sich weiter; er hielt vor des Wehrsefers Tür.

Als gebildetes Individuum erwartete Korporal Plantebibel nun, sich eine ruhende Szene entwickeln zu sehen. Das neuvermählte Paar sprang vom Wagen herunter; sicherlich eilte es in die Arme der respektiven Elternpaare, welche ihre für das Leben vereinten Kinder an die Brust drückten.

In Plantebibels Verwunderung geschah dies keineswegs. Eine andre kleine Szene entwickelte sich vor seinen Augen, die ihm, aufrechtig gestanden, eigentlich auch interessanter und namentlich zweckmäßiger erschien.

In ihrem besten Sonntagstrad nämlich, in tugendem Rock und seidenen Höschen, und goldgestickter Haube trat die Großmagd hervor, nach Landesitte „den Schank“ zu machen. In ihrer Rechten trug die stittige Jungfrau mit anmutig verschämter Gebärde eine Weinflasche und in der Linken ein Glas. Und nun verbeugte sie sich mit holdem Ervöden und sagte ihren Reinspruch auf — eine ferner Proben ländlicher Poesie, wie ihrer an den vorhergehenden Tagen der Hochzeitbitter schon mehrere rühmlich und berechtigt — zum Ergötzen von jung und alt — namentlich dorer, welchen es galt — auf den Nachbörhöfen losgelassen — um einzuladen auf große Massen — von jeglichem Stoff zu Essen und Trinken — dergleichen sind Bier und Braten und Schinken — auch schmackhafte Kuchen in Schweinefett — und zum Schluß ein Tänschen mit Menuett.

Die Großmagd sprach:

Da ihr nun wie ein junges Paar
Nicht fröhlich in dies edle Haus,
So tret' ich aus der Mägd' Schar
Mit meinem Willkommtruch heraus.
In dieses Kelchglas göß' ich gerne
Jedweden Gottessegn' ein.
Den aber senden mir die Sterne —
Begnüt' euch drum mit meinem Wein;
Und wie er schmackhaft euch erfrischt
Und angenehm die Junge labt,
Sei euch von nun an aufgetischt
Das Leben, das ihr vor euch habt.
Eu'r Gut gedelt' in Gottes Hand —
Es mehre sich die Zahl der Kinder,
Und um der jungen Frau Gewand
Spiel' bald ein hübsches Hänschen Kinder.

Nachdem die Großmagd diese Verse, mit ganz bedeutender Hervorhebung der Reime, abgeschnurr't hatte, schenkte sie ihren „angekommenen“ Wein in das Glas und kredenzte es der jungen Frau, einer stämmigen, bräunlichen Schönheit, die es herabst leerte. Lambert kam dann an die Reihe.

Während des Gelächers und Vivatrusens der Umstehenden bemächtigte sich nun eine andre Gewalt des jungen Paares — es kam nämlich der „Kud“, sein Recht geltend zu machen.

„Der Kud“, nach dem Ausdruck des ländlichen Idiom, war jedoch kein männliches, sondern ein vorzugsweise weibliches Individuum; eine rechtlich anscheinende Madam mit weißer Schürze und Handmilde — aus der Stadt beschickter, um nach den Regeln städtischer Kunst das Hochzeitmahl zu bereiten.

Vorgänger Kud führte das junge Paar in seine Kammer, wo er ein splendides Frühstück, bestehend aus Kuchen, Torten und Eßkör, aufgestellt hatte — was, nebenbei gesagt, eine kleine Privatkapulation auf ein angenehmes Trinkgeld war — wie denn dieses lästige Individuum die ganze Besorgung, nachdem die Neuwermählten etwas davon genossen, sofort behutsam wieder in seine Arme wackte.

Unterdes waren auf der Tenne die gedeckten Tische, zum Teil kunstlos, aus Brettern bestehende, auf leeren Hässern ruhende Improvisationen, von den Gästen besetzt worden. Farrer, Älfter und Schulmeister rückten eben ein, und man konnte übergehen zum eigentlichen Kern der Dinge, zur Konsumtion des Tages. Obenan nahm der Farrer seinen Platz in dem Großvaterstuhl; rechts neben ihm der Wehrsefer, zur Linken die Hausfrau, dann kamen die Eltern der Braut und danach, lang herunter zu beiden Seiten der Tafel, die zahlreichen Gäste — zwischen ihnen, nach Hochzeitbitters Anweisung auch der Korporal und sein Freund.

(Fortsetzung folgt.)

Michael Faraday und das Gesetz der Induktion.

ik. Unter den großen Gelehrtengehaltnen, die das 10. Jahrhundert in reicher Fülle aufwies, nimmt die des armen Buchbindergehilfen Michael Faraday (geboren 1791 in Newington Butts bei London, gestorben 25. August 1867) eine ganz besondere Stellung ein. Aus den ärmlichsten Verhältnissen emporgestiegen, hat er sich durch seine Leistungen den ersten Plätzen des Jahrhunderts an die Seite gestellt, ohne einen Augenblick, im Volkbewußtsein seiner unsterblichen Taten, die Einfachheit und Bescheidenheit des wahrhaft großen Mannes zu vergessen.

Der wichtigste Teil von Faradays Forschungsarbeit galt der Elektrizität. Es ist ein eigenartiger Genuß, seine Schriften durchzulesen. Sie stehen unter allen physikalischen Werken dadurch wohl einzig da, daß in ihnen nicht eine einzige mathematische Formel enthalten ist, nichts als die Beschreibung von Versuchen und die daraus gezogenen Schlussfolgerungen. Das war zweifellos mit die Folge einer eigenartigen Begabung, hängt aber auch eng mit der Art seiner Vorbildung zusammen. Er war, wie schon erwähnt, seines Reichens Buchbindergehilfe gewesen. Als solcher hatte er die Bücher des berühmten Chemikers und Physikers Humphry Davy einzubinden, und bei der Gelegenheit pflegte er sie gleich durchzulesen. Auf diese Weise erwarb er sich allmählich ein ganz adäquates Wissen, und als er sich seiner Sache sicher fühlte, ging er zu Davy und bat, ihn als Assistenten anzunehmen. Davy willfahrte auch dieser Bitte, nachdem er sich von dem guten Wissen seines stillen Schülers überzeugt hatte. Freilich war die Stellung, die er Faraday zuwies, mehr die eines Kammerdieners als die eines wissenschaftlichen Mitarbeiters. Es zeugt für Faradays Bescheidenheit und für seine Lebenskraft für die Wissenschaft, daß er trotzdem in dieser demütigenden Stellung anhartete. Lange freilich dauerte das nicht; denn Faraday machte sich durch seine wissenschaftlichen Arbeiten bald einen solchen Namen, daß er zum vollberechtigten Mitgliede der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften ernannt wurde. In dieser Stellung blieb er sein ganzes Leben hindurch. Sie gewährte ihm Mühe zu seinen Forschungen, indem sie ihm ein unabhängiges Auskommen sicherte gegen weitere keine Verpflichtungen, als einige vollständige wissenschaftliche Vorträge zu halten. Diesen Vorträgen verbanden wir eines der wichtigsten unter den vollständig-wissenschaftlichen Werken, die Naturgeschichte einer Kerze.

Faradays Forschungen galten zum weitaus überwiegenden Teil der damals noch recht unersorschten Elektrizität, für die er eine neue Quelle, und zwar, wie sich in der Folge zeigen sollte, die wichtigste von allen, entdeckte, die durch elektrische Induktion. Man konnte damals zur Erzeugung der Elektrizität drei Verfahren, von denen das ältste, die Reibung von Glas, Siegelack oder ähnlichen

Körpern, am wenigsten ergiebig war. Weit stärker war die am Ende des 18. Jahrhunderts entdeckte Erzeugung der Elektrizität durch chemische Kräfte in den galvanischen Elementen, wiewohl die auf diese Weise gewonnene Elektrizität sehr teuer war. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entdeckte dann Dersted die magnetische Induktion. Wenn man einen geschlossenen Stromkreis an einem festen Magneten vorbei bewegt, so entsteht in dem Stromkreis ein elektrischer Strom. Auch diese Elektrizitätsquelle war noch recht wenig ergiebig, wenigstens mit den damaligen Mitteln, die nur verhältnismäßig schwache, dauernde Magnete umfaßten. Durch einen Zufall fand Faraday nun, daß in einem geschlossenen Stromkreis auch dann ein Strom entstand, wenn in der Nähe ein elektrischer Strom erzeugt wurde. Er ging sofort daran, die neue Erscheinung zu untersuchen, und tat das so gründlich, daß er sofort fast alle ihre Gesetze fand, so daß seinen Nachfolgern wenig mehr zu tun übrig blieb. Daß er seine Untersuchungen gänzlich ohne Zuhilfenahme der Mathematik anstellte, wurde schon erwähnt. Es wäre aber ein Irrtum, zu glauben, daß sie dadurch leichter verständlich werden. Im Gegenteil sind wenige Bücher so schwer zu lesen, wie Faradays Experimentalmittelungen, und es hat denn auch viele Jahrzehnte gedauert, bis ihr Gehalt verstanden wurde. Die Naturforscher allgemeine Geltung verschaffte. Das trat eigentlich erst dann ein, als Englands größter mathematischer Physiker, J. C. Maxwell, die Faradayschen Gedanken in mathematische Form kleidete. Der deutsche Physiker Helmholtz wirkte schon auf die Welt in allerhöchster Weise, weil er wie wenige verstand, die mathematischen Waffen zu gebrauchen und dadurch seinen experimentellen Untersuchungen sofort die Allgemeingültigkeit zu geben.

Den vollen Wert von Faradays Entdeckungen konnte man erst erkennen, als die Elektrotechnik sich entwickelte; denn die wäre ohne die elektrische und elektromagnetische Induktion ganz undenkbar. Brauchbar wurde sie erst durch eine billige Erzeugungsmethode der Elektrizität, und die fand sich in der Dynamomaschine von Werner Siemens. Diese aber beruht ganz und gar auf elektromagnetischer Induktion, konnte also erst an der von Faraday geschaffenen Grundlage gebaut werden. Und als die Zeit der großen Ausbreitung des elektrischen Stroms kam, als überall die Heberlandzentralen errichtet wurden, da kam man von neuem auf Faraday zurück, indem man den von ihm geschaffenen Transformator zur Umwandlung von hoher in niedrige Spannung und umgekehrt anwandte. Ein Transformator besteht aus einem Eisenkern, auf dem zwei geschlossene Drahtspulen liegen, die eine mit viel, die andre mit wenig Windungen. Wenn in diejenige mit wenig Windungen ein Strom fließt, so wird in der andern ein Strom entstehen, der eine um so höhere Spannung und eine um so niedrigere Stromstärke hat, je höher die Zahl der Windungen im Verhältnis zur ersten Spule ist. Dieser Strom fließt aber nur dann, wenn in der ersten Spule ein Strom entsteht, verbleibt, oder seine Größe und seine Richtung ändert. Ein gewöhnlicher Gleichstrom würde also nur in dem Augenblick des Ein- oder Ausschaltens einen Wechselstrom induzieren, in der übrigen Zeit bliebe die zweite Spule stromlos. Ganz anders bei einem Wechselstrom. Der ändert ja dauernd seine Stärke und seine Richtung; er entsteht oder vergeht in jeder Sekunde zahllose Male. Fließt also in der ersten Spule ein Wechselstrom, so wird auch in der zweiten ein solcher fließen, und damit ist die Möglichkeit gegeben, die Spannung eines Wechselstroms auf beliebige Weise zu ändern. Die heutigen Heberlandzentralen, die ganz und gar auf der Möglichkeit beruhen, den Strom mit hoher Spannung auf weitere Entfernung zu übertragen und ihn dann am Verbrauchsorte auf niedrige Spannung herabzusetzen, haben ihre Grundlage somit lediglich in Faradays Forschungen.

Kleine Chronik.

Die natürlichen Wasserkräfte Deutschlands. Zur Erspornis von Kohle und zur Schonung der immer kostbarer werdenden Kohlenlager, aber auch zur Beschaffung einer möglichst billigen motorischen Kraft, wird die Ausnutzung der natürlichen Wasserkräfte für jedes Land immer mehr zu einer gebieterischen Pflicht. Deutschland ist von der Natur mit solchen Schätzen nicht besonders reichlich ausgestattet worden, und insbesondere gibt es ja auf deutschem Boden nicht einen einzigen ansehnlichen Wasserfall, in dem sich die Wasserkraft angestaltig zu einem großen Betrage verblödete. Von englischer Seite ist unlängst die Angabe veröffentlicht und verbreitet worden, daß in Deutschland Wasserkräfte von nicht ganz 1 1/2 Millionen Pferdestärken vorhanden sein sollen; allerdings etwa ebensoviel wie in Großbritannien selbst, aber ebenmal weniger als in Italien, fünfmal weniger als in Schweden und gar 14mal weniger als in Norwegen. Professor Salzbach, der beste Kenner unsrer deutschen Wasserkraft, hat nun in Peiermanns Mitteilungen eine möglichst genaue Berechnung der deutschen Wasserkräfte nach allen verfügbaren Quellen veröffentlicht. Er ist zu ganz andern Ergebnissen gelangt, die nicht nur wegen ihrer Summe, sondern auch wegen der geographischen Verteilung von höchstem Wert sind. Er schätzt danach die Wasserkräfte Norddeutschlands auf rund eine Million, diejenigen Mitteldeutschlands auf drei Millionen und die Süddeutschlands auf etwa 2 Millionen Pferdestärken, so daß sich die statische Gesamtheit von etwa 6 1/2 Millionen Pferdestärken ergeben würden. Es kommen also auf einen Quadratkilometer Fläche deutschen Bodens im Durchschnitt 22 und auf jeden Einwohner 0,18 Pferdestärken. Als Norddeutschland ist dabei das Flachland (280 000 Quadratkilometer) gerechnet worden, als Mitteldeutschland das Gebirgs- und Hügelland, als Süddeutschland das Gebiet südlich des Rheins, die letzteren beiden Landesteile mit je 130 000 Quadratkilometern. Süddeutschland ist demnach ganz außerordentlich überlegen. Immerhin muß damit gerechnet werden, daß von dieser Energiesumme nur ein Teil technisch verwertet werden kann, aber andererseits hält Salzbach seine Zahlen, besonders die für Süddeutschland, für Mindestschätzungen. Wenigstens dürfte wohl die Hälfte der angegebenen Pferdestärken nutzbar gemacht werden können.

Neues Theater. Geschlossen. — Altes Theater. Sonnabend, 1/8 Uhr: Die beiden Seebunde. Sonntag, 1/8 Uhr: Die beiden Ringeberg. Montag, 1/8 Uhr: Die Journalisten (vollständliche Vorstellung). — Neues Operetten-Theater. Sonnabend, 1/8 Uhr: Die Fahrt ins Glück (Erstaufführung). Sonntag, 1/8 Uhr: Die Fahrt ins Glück. Montag, 1/8 Uhr: Unter der blühenden Linde (vollständliche Vorstellung).

Leipziger Schauspielhaus. Sonnabend, 1/8 Uhr: Die Königin der Luft (Hoffe von Max Neumann und Otto Schwarz, Musik von Otto Schwarz; Erstaufführung). Sonntag, 1/4 Uhr: Die bessere Hälfte (Einheitspreis). 1/8 Uhr: Die Königin der Luft. Montag, 1/8 Uhr: Die Königin der Luft.

Ballettheater. Abends: Die für einander sind.

Im Marionettentheater (Luisenstraße 20, Volkstheatergarten), das auch mit der Ankunft der Zeit zu kämpfen hat, findet am Sonntag, vormittags 11 Uhr, wieder eine Vorstellung statt, in der das Märchen Tischlein, deck dich gegeben wird. Nur diese eine Vorstellung ist ermäßigend worden. Freunde vollständigen Puppenspiels seien daher besonders auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht.